

P. Martin Ramm FSSP

# Zum Altare Gottes will ich treten

Die Messe in ihren Riten erklärt

Thalwil, 2005



---

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>i</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2 Vom Sinn heiliger Riten</b>	<b>3</b>
2.1 Die „Sprache“ der Liturgie . . . . .	3
2.2 Liturgische Symbole und Riten . . . . .	4
<b>3 Vom Sinn der Ausrichtung nach Osten</b>	<b>7</b>
3.1 Die Sonne . . . . .	7
3.2 Messianische Sehnsucht . . . . .	8
3.3 Die erste Ankunft . . . . .	8
3.4 Die zweite Ankunft . . . . .	8
3.5 Die dritte Ankunft . . . . .	9
3.6 Andere Begründungen . . . . .	9
<b>4 Von den Vorzügen der lateinischen Kultsprache</b>	<b>11</b>
4.1 Zeichen der Einheit . . . . .	11
4.2 Heiliger Schleier . . . . .	12
4.3 Heilige Sprache . . . . .	13
4.4 Zeitlosigkeit . . . . .	13
<b>5 Von der Bedeutung der priesterlichen Gewänder</b>	<b>15</b>
5.1 Das schwarze Gewand . . . . .	16
5.2 Das Chorhemd . . . . .	16
5.3 Das Schultertuch . . . . .	16
5.4 Die Albe . . . . .	17
5.5 Das Zingulum . . . . .	17
5.6 Der Manipel . . . . .	17
5.7 Die Stola . . . . .	18

5.8	Das Messgewand . . . . .	18
5.9	Die liturgischen Farben . . . . .	18
<b>6</b>	<b>Von der Bedeutung des Gotteshauses</b>	<b>21</b>
6.1	Die Stufen zur Kirche . . . . .	21
6.2	Die Pforte der Kirche . . . . .	22
6.3	Das Weihwasser . . . . .	23
6.4	Die Kniebeuge und das Schweigen . . . . .	24
<b>7</b>	<b>Der Gang zum Altar</b>	<b>25</b>
7.1	Die Sakristeiglocke . . . . .	25
7.2	Der Gang zum Altar . . . . .	26
<b>8</b>	<b>Der ORDO MISSAE</b>	<b>27</b>
<b>9</b>	<b>Die Vormesse</b>	<b>31</b>
9.1	Stufengebet . . . . .	31
9.2	Altarstufen . . . . .	31
9.3	Kreuzzeichen . . . . .	32
9.4	Psalm „Judica“ . . . . .	32
9.5	Drei Wege . . . . .	33
9.6	Confiteor . . . . .	33
9.7	Versikel . . . . .	34
9.8	Aufstieg zum Altar . . . . .	34
9.9	Altarkuss . . . . .	34
9.10	Altarinzens . . . . .	35
9.11	Introitus . . . . .	36
9.12	Kyrie . . . . .	36
9.13	Gloria . . . . .	37
9.14	Dominus vobiscum . . . . .	38
9.15	Oration . . . . .	39
9.16	Orante . . . . .	39
9.17	Lesung . . . . .	40
9.18	Zwischengesang . . . . .	41
9.19	Munda cor . . . . .	41
9.20	Evangelieneseite . . . . .	41
9.21	Evangelium . . . . .	42
9.22	Credo . . . . .	42
<b>10</b>	<b>Die Opferung</b>	<b>45</b>
10.1	Offertorium . . . . .	46
10.2	Enthüllung des Kelches . . . . .	46
10.3	Opfergabe . . . . .	46

10.4	Opferung des Brotes . . . . .	46
10.5	Mischung . . . . .	47
10.6	Opferung des Kelches . . . . .	48
10.7	In spiritu humilitatis . . . . .	48
10.8	Veni sanctificator . . . . .	49
10.9	Inzens der Opfergaben . . . . .	49
10.10	Lavabo . . . . .	50
10.11	Suscipe sancta Trinitas . . . . .	51
10.12	Orate fratres . . . . .	51
10.13	Secret . . . . .	51
<b>11</b>	<b>Der Messkanon</b>	<b>53</b>
11.1	Aufbau des Kanon . . . . .	53
11.2	Sursum corda . . . . .	54
11.3	Gratias agamus . . . . .	55
11.4	Die Präfation . . . . .	55
11.5	Das Sanctus . . . . .	55
11.6	Die Kanonstille . . . . .	56
11.7	Die Kreuzzeichen im Kanon . . . . .	57
11.8	Te igitur . . . . .	58
11.9	In primis . . . . .	59
11.10	Memento . . . . .	59
11.11	Communicantes . . . . .	60
11.12	Hanc igitur . . . . .	61
11.13	Quam oblationem . . . . .	62
11.14	Konsekration . . . . .	63
11.15	Unde et memores . . . . .	65
11.16	Supra quae . . . . .	65
11.17	Supplices . . . . .	66
11.18	Memento etiam . . . . .	67
11.19	Nobis quoque . . . . .	68
11.20	Per quem haec omnia . . . . .	70
11.21	Per ipsum . . . . .	70
11.22	Pater noster . . . . .	71
11.23	Embolismus . . . . .	71
11.24	Fractio . . . . .	72
11.25	Consignatio und Pax . . . . .	72
11.26	Mixtio . . . . .	72

<b>12 Die Kommunion</b>	<b>73</b>
12.1 Agnus Dei . . . . .	73
12.2 Friedensgebet . . . . .	74
12.3 Kommuniongebete . . . . .	75
12.4 Domine non sum dignus . . . . .	75
12.5 Kommunion . . . . .	76
12.6 Purifikation . . . . .	77
<b>13 Die Nachmesse</b>	<b>79</b>
13.1 Communio . . . . .	79
13.2 Postcommunio . . . . .	80
13.3 Ite missa est . . . . .	80
13.4 Segen . . . . .	81
13.5 Schlussevangelium . . . . .	82
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>87</b>

# Kapitel 1

---

## Einleitung

---

Man sagt, manchmal müsse man etwas Wertvolles zuerst verlieren, um es dann wiederfinden und in seinem vollen Wert erkennen zu können. Ähnlich scheint es dem klassischen römischen Messritus ergangen zu sein, der für kurze Zeit kaum mehr zu existieren schien, heute aber von vielen Katholiken ganz neu entdeckt wird. In ihrer überlieferten Liturgie besitzt die Kirche unschätzbare Reichtümer. Über Jahrhunderte hinweg hat sie die gesamte Kultur des Abendlandes geprägt.

Die folgende Messerklärung erhebt keineswegs den Anspruch einer liturgiewissenschaftlichen Abhandlung. Ihr Anliegen ist es, in möglichst einfachen und leicht verständlichen Worten die Abläufe und Riten der heiligen Messe zu erläutern, um den Sinn für ihre zeitlose Schönheit und ihren geistlichen Gehalt zu wecken. Sie möge dem Leser ein Ansporn sein, selbst den Schatz zu heben und immer tiefer einzudringen in den unergründlichen Reichtum der katholischen Tradition.

Liebe setzt Erkenntnis voraus, denn wie sollte man lieben, was man nicht kennt? Auch die heilige Messe muss man zu allererst ein klein wenig kennen, um sie lieben zu lernen. Wer aber begonnen hat, sie zu lieben, wird diese Liebe dadurch nähren, dass er sich um ein immer tieferes Verständnis der gottesdienstlichen Riten bemüht. Je besser man sie kennt, desto leichter und fruchtbarer kann man sie innerlich mitvollziehen.





## Kapitel 2

---

# Vom Sinn heiliger Riten

---

Zunächst müssen wir gut verstehen, was ein Ritus überhaupt ist, denn die Riten selbst werden uns helfen, gleichsam von außen her vorzudringen zum inneren Kern.

In den gottesdienstlichen Riten finden wir einen authentischen Ausdruck des ganzen katholischen Glaubens, der in ihnen Gestalt geworden ist. Sie sind nicht einfach „gemacht“, sondern aus der lebendigen Tradition seit urkirchlichen Zeiten organisch gewachsen.

Man muss sie lesen wie eine Sprache. Diese Sprache besteht aber nicht nur aus Worten, sondern zugleich auch aus Zeichen. Was wir „Ritus“ nennen umfasst also beides: heilige Worte und heilige Gesten. Sie wirken ineinander und miteinander in wunderbarer Harmonie. Die kultische Handlung verlangt nach dem deutenden Gebetswort, und das Wort drückt sich aus im Gestus. Das Wort sagt: „Mea culpa – durch meine Schuld“, während die Hand dasselbe sagt, indem sie an die Brust schlägt.

### 2.1 Die „Sprache“ der Liturgie

Wer in ein Land mit fremder Sprache kommt, wird anfangs nichts verstehen. Wohl mag er einen gewissen Eindruck von der Melodik der Sprache gewinnen, doch erst wenn er sich mit ihr vertraut macht, beginnt er einzelne Wörter zu unterscheiden. Wenn er dann aber die Sprache richtig erlernt hat, gebraucht er sie mühelos.

Ganz ähnlich ist es mit der „Sprache“ der Liturgie. Wer sie nicht kennt, gewinnt zunächst nur einen sehr oberflächlichen Eindruck und wird nicht allzu viel von dem verstehen, was sie sagen will. Freilich haben nicht selten bereits solche ersten oberflächlichen Berührungen den Anstoß zu einer echten Bekehrung gegeben.

Manche haben das Glück, die Sprache der Liturgie erlernt zu haben wie die eigene Muttersprache. Sie sind in sie hineingewachsen, und sie wurde ihr Eigentum

von Kindheit an, ohne dass sie sich besonders darum bemühen mussten. Andere wiederum müssen sie erst später mühsam erlernen.

In der Schule werden nicht nur fremde Sprachen unterrichtet, sondern sogar in allererster Linie die Muttersprache, damit man lernt, sie sicher und fehlerfrei zu gebrauchen. So soll der Horizont erweitert werden für den ganzen Reichtum der Sprache. Auch für jene, die von Kindheit an mit der „Sprache“ der Liturgie vertraut sind, ist es nützlich, sich immer wieder mit ihr zu beschäftigen, denn ihr Reichtum ist unergründlich. Wir sollten sie lieben wie unsere Muttersprache, denn es ist die Sprache, mit der die Kirche auf Erden den himmlischen Vater verherrlicht.

## 2.2 Liturgische Symbole und Riten

Die gottesdienstlichen Riten haben gleichsam eine Innen- und eine Außenseite, die in wunderbarer gegenseitiger Wechselwirkung stehen. Durch den Ritus werden innere Haltungen sowohl ausgedrückt, als auch hervorgebracht. Eine ordentliche Kniebeuge mit bewusstem Blick zum Tabernakel drückt Ehrfurcht aus und hilft zugleich, einen inneren Akt der Anbetung zu setzen.

Die Grundstruktur des Ritus entspricht genau der leib-seelischen Natur des Menschen. Wären wir reine Geister, also Geistseelen ohne Leib, bräuchten wir nicht den sichtbaren Ausdruck. So aber ist es notwendig, dass wir innere Haltungen in äußeren Formen ausdrücken und dass das Heilige über die Sinne Zugang zur Seele findet. Dazu sagt das Konzil von Trient: „Die Menschennatur ist so beschaffen, dass sie nicht leicht ohne die Beihilfe von außen zur Betrachtung göttlicher Dinge emporsteigen kann. So hat die gütige Mutter, die Kirche, bestimmte Formen für den Gottesdienst eingeführt, dass nämlich in der Messe manches leise, anderes aber mit lauter Stimme gesprochen werden soll. Ebenso nahm sie gottesdienstliche Handlungen in Gebrauch, wie geheimnisreiche Segnungen, Lichter, Weihrauch, Gewänder und vieles andere dergleichen nach apostolischer Anordnung und Überlieferung. Dadurch sollte die Hoheit dieses großen Opfers zum Bewusstsein gebracht und die Herzen der Gläubigen mittels dieser sichtbaren Zeichen des Gottesdienstes und der Frömmigkeit zur Betrachtung der erhabenen Dinge, die in diesem Opfer verborgen liegen, aufgerufen werden.“<sup>1</sup>

Rituelle Ausdrucksweisen gibt es nicht nur in der Liturgie. Auch im alltäglichen Leben spielen sie eine wichtige Rolle. In der Familie beispielsweise würde es ganz und gar nicht genügen, die gegenseitige Hochachtung und Liebe nur im Herzen zu tragen, ansonsten aber auf jeden äußeren Ausdruck der Zuneigung zu verzichten. Vielmehr muss auch hier die innere Haltung ausgedrückt werden in konkreten äußeren Zeichen: in gütigen Worten, in grüßenden Gesten, in einem freundlichen Lächeln oder in einem Blumenstrauß. Wenn solche äußeren Zeichen

---

<sup>1</sup>Konzil von Trient, 22. Sitzung (1562), 5. Kapitel

unterbleiben, wenn man einander nicht mehr grüßt und einander nicht mehr durch kleine Aufmerksamkeiten erfreut, wird ganz sicher die Atmosphäre bald merklich kühler, und es bleibt eine Frage der Zeit, bis auch im Inneren die Liebe erkaltet und die gegenseitige Hochachtung schwindet.

Ebenso können wir im religiösen Leben nicht auf äußere Zeichen verzichten, indem wir etwa sagen, es sei doch die Hauptsache, dass es im Inneren stimme und man Ehrfurcht und Liebe im Herzen habe. Wenn auch die rechte innere Haltung zweifellos wichtiger ist als ihr äußerer Ausdruck, so wäre es doch ganz und gar falsch, das eine gegen das andere auszuspielen und die äußere Seite der Liturgie als nebensächlich zu betrachten. Ohne äußere Zeichen der Ehrfurcht muss auch die innere Ehrfurcht zwangsläufig schwinden. Eine Liturgie, die meint, mit einem Minimum von äußeren Riten auszukommen, wird langsam aber sicher flach, kalt und unfruchtbar. Sie wird nicht mehr im Stande sein, die rechte innere Haltung zu fördern und das Gemüt zu bewegen.

Andererseits kann der Ritus – so wichtig er als Ausdruck und zur Stütze innerer Haltungen auch ist – doch niemals deren Ersatz sein. Damit er „funktioniert“, muss zum äußeren Vollzug notwendig die entsprechende innere Gesinnung hinzukommen, denn sonst wäre er nicht echt, eine Fassade, eine leere Hülse, eine bloße Floskel.

Wir sind gerufen, die Riten der heiligen Messe immer besser kennen zu lernen, um ihren Sinn tiefer zu verstehen. Ihre Sprache soll uns vertraut sein, damit das, was sie sagen will, in uns lebendig wird.



## Kapitel 3

---

# Vom Sinn der Ausrichtung nach Osten

---

Alte Kirchen sind häufig so gebaut, dass der Altar in Richtung Osten steht. Diese Ausrichtung nach Osten bezeichnet man als „Orientierung“, denn der Osten heißt lateinisch *Oriens*. Zwar sind leider heute viele Kirchen nicht mehr geostet, doch hat sich in der klassischen römischen Liturgie etwas davon erhalten in der Zelebrationsrichtung *versus crucem*, d. h. in der gemeinsamen Ausrichtung von Priester und Volk zum Kreuz hin. Hinter diesem uralten Brauch verbirgt sich eine schöne Symbolik und ein großer spiritueller Reichtum von bleibender Bedeutung.

Christliches Beten und Hoffen hat immer eine ganz konkrete Richtung, nämlich *ad Dominum*, d. h. zum Herrn hin. Wie sich aber innerlich das Herz des Betenden und die Sehnsucht des Hoffenden auf Christus hin ausrichten, so war es für das frühe Christentum selbstverständlich, auch äußerlich nach Osten hin zu beten. Die Ausrichtung nach Osten meint also zugleich eine äußere und eine innere Richtung.

Der erste und fundamentalste Grund jeder Orientierung liegt in der Verknüpfung des Ostens mit der Erwartung der Ankunft Christi.

### 3.1 Die Sonne

Schon der Begriff *Oriens* (von *oriri* ‘aufgehen’) kennzeichnet den Osten als Seite des Sonnenaufgangs. Die aufgehende Sonne bringt der Welt Licht und Leben.

Sie ist Symbol für Christus, der von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12)

Sehr schön besingt sie der hl. Franz von Assisi in seinem berühmten Sonnengesang: „Sei gelobt, mein Herr, mit all Deinen Kreaturen. Sonderlich mit der hohen Frau, unsrer Schwester, der Sonne, die den Tag macht und mit ihrem Licht uns leuchtet, wie schön in den Höhen und prächtig in mächtigem Glanze bedeutet sie, Herrlicher, Dich!“

### 3.2 Messianische Sehnsucht

Das ganze Alte Testament ist geprägt von einer großen Sehnsucht nach dem verheißenen Erlöser. Lebendig wird dieses Sehnen vor allem in der Liturgie des Advent.

In der Großen Antiphon zum 21. Dezember erscheint der Oriens ausdrücklich als messianischer Hoheitstitel: „*O Oriens* ... – O Aufgang, Glanz des ewigen Lichtes, Sonne der Gerechtigkeit: komm, erleuchte uns, die da sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes.“

Ganz ähnlich klingen die prophetischen Worte des Zacharias bei der Geburt Johannes des Täuflers: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe (*oriens ex alto*), um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.“ (Lk 1,78 f.)

### 3.3 Die erste Ankunft

Als Jesus in Bethlehem geboren wurde, ging im Osten ein Stern auf. So fragten die drei Weisen aus dem Morgenland den König Herodes: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir sahen nämlich seinen Stern im Aufgang (*in oriente*) und sind gekommen, ihm zu huldigen.“ (Mt 2,2)

Mit dem Stern im Osten begann ganz still und unscheinbar die Epiphanie (Erscheinung) des menschgewordenen Gottessohnes vor den Augen der Welt. Anders wird es sein bei seiner zweiten Ankunft, bei der er kommen wird wie der Blitz aus dem Osten.

### 3.4 Die zweite Ankunft

Die Erwartung der Wiederkunft Christi am Ende der Tage ist eng verknüpft mit seiner Himmelfahrt.

Schon im Alten Testament findet sich eine Prophetie von der Himmelfahrt nach Osten hin: „Singet Gott, der aufsteigt über die Himmel, zum Osten hin (*ad orientem*).“ (Ps 68,33 f.) Tatsächlich ist Jesus nach alter Tradition 40 Tage nach Ostern vor den Augen seiner Jünger vom Ölberg aus nach Osten hin in den Himmel aufgefahren. Damals sprachen die Engel: „Ihr Männer von Galiläa,

was steht ihr da und schaut zum Himmel hinauf? Dieser Jesus, der von euch weg hinaufgenommen worden ist, wird ebenso (!) wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel auffahren sehen." (Apg 1,11) Seither erwartet die Kirche seine Wiederkunft zur Vollendung der Welt am Jüngsten Tag vom Osten her, denn: „Wie der Blitz vom Osten (*ab oriente*) ausfährt und bis zum Westen leuchtet, so wird es mit der Ankunft des Menschensohnes sein." (Mt 24,27)

In vielen romanischen Kirchen befindet sich gerade in der östlichen Apsis die Darstellung des kommenden Weltenrichters.

Dies also ist der eigentliche und tiefere Sinn der Orientierung liturgischen Betens und der Zelebration versus crucem: Sie will Zeichen der Sehnsucht nach dem kommenden Herrn und zugleich Ausdruck wacher Bereitschaft sein.

Dabei denken wir an die Mahnung des Herrn: „Eure Lenden sollen umgürtet sein, und eure Lampen sollen brennen. Ihr sollt sein wie Menschen, die auf ihren Herrn warten." (Lk 12,35 f.) Im Beten der Urkirche klingt dieses Warten an im Gebetsruf „*Marana tha!* – Komm, Herr Jesus!" (1 Kor 16,22). Und dies sind die letzten Worte der Heiligen Schrift: „Der dies bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. Amen. Komm, Herr Jesus! Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit allen Heiligen. Amen." (Offb 22,20 f.)

Im Blick auf die himmlische Vollendung sagt der hl. Apostel Paulus: „Nun liegt mir bereit der Kranz der Gerechtigkeit, den mir überreichen wird der Herr an jenem Tag als der gerechte Richter; nicht nur mir, sondern allen, die in Liebe zugewandt sind seinem Erscheinen (*qui diligunt adventum eius*).“ (2 Tim 4,8)

### 3.5 Die dritte Ankunft

Zwischen dem ersten und jenem letzten *adventus Domini* geschieht sein Kommen in der Gnade. Wie der gute Hirt im Gleichnis (vgl. Lk 15,4) sucht er die einzelnen Seelen auf und wartet, dass sie sich ihm öffnen: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; wenn einer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem will ich einkehren und Mahl mit ihm halten und er mit mir." (Offb 3,20) In jedem Sakrament und ganz besonders in der heiligen Messe kommt er selbst, um uns durch den Dienst der Kirche die Früchte der Erlösung zuzuwenden. Wenn der Priester bei der Wandlung den Leib des Herrn hoch empor hält und ihn den Gläubigen zur Anbetung zeigt, gleicht dann nicht die weiße Scheibe der Hostie der im Osten aufgehenden Sonne?

### 3.6 Andere Begründungen

Neben der zentralen eschatologischen Bedeutung, gibt es noch andere gute Gründe für die gemeinsame Ausrichtung des zelebrierenden Priesters und des Volkes nach Osten hin.

- Die traditionelle Gebetsrichtung ist Ausdruck einer gewissen Höflichkeit Gott gegenüber. Auch unter Menschen gehört es sich, dass man den anschaut, mit dem man spricht. Es ist selbstverständlich, dass der Priester sich zur Predigt, die an das Volk gerichtet ist, auch zum Volk hin wendet. Das Gebet aber richtet sich nicht an das Volk, sondern ist Erhebung der Seele zu Gott. Deshalb scheint es ebenso selbstverständlich, sich zum Gebet und zum Vollzug des eucharistischen Opfers auch äußerlich ganz Gott zuzuwenden.
- Die gemeinsame Gebetsrichtung von Priester und Volk ist ein schönes und starkes Zeichen der Einheit. Es wäre ein Missverständnis, anzunehmen, Einheit sei nur dort, wo man einander anschaut. Eine viel stärkere Einheit entsteht, wenn man ein gemeinsames Ziel vor Augen hat und in eine Richtung schaut. Es geht ja in der Messe gar nicht darum, dem Priester zuzuschauen und noch viel weniger, ihn anzuschauen, sondern der Priester gleicht dem Hirten, der seiner Herde vorangeht dem Herrn entgegen.
- Nach der Deutung des hl. Thomas von Aquin (S. th. II,II,84,3 ad 3) drückt das Gebet nach Osten hin auch die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies aus, welches nach dem Zeugnis von Gen 2,8 ebenfalls im Osten lag.
- Es ist bedeutsam, dass man gerade im Moment der Wandlung das Gesicht des Priesters nicht sieht. So wird der objektive Charakter der Liturgie betont, denn der Priester am Altar handelt *in persona Christi*. Er ist nur Stellvertreter, denn der einzige und eigentliche Priester des Neuen Bundes ist Christus selbst. Für die Gläubigen wird es so viel leichter, von der Person des zelebrierenden Priesters abzusehen, um zum ewigen Hohenpriester aufzusehen.
- Große Vorzüge hat die traditionelle Zelebrationsrichtung schließlich auch für den zelebrierenden Priester selbst. Muss er es nicht als befreiend empfinden, im heiligsten Moment der Messe nicht angeschaut zu werden, sondern in trauter Intimität gleichsam mit Gott „allein“ zu sein? So ähnelt er dem Moses auf dem Berg Sinai: „Moses aber soll allein zum Herrn herantreten, die anderen dürfen nicht herantreten, und das Volk soll nicht mit ihm hinaufsteigen!“ (Ex 24,2) Ohne Zweifel wird der Zelebrant sehr viel leichter zu einer innigen Anteilnahme am Opfer Christi gelangen, wenn man ihm bei dessen Vollzug nicht ins Gesicht schaut.



## Kapitel 4

---

# Von den Vorzügen der lateinischen Kultsprache

---

Als besonderes Charakteristikum der klassischen römischen Liturgie gilt der Gebrauch der lateinischen Kultsprache. Obwohl ihre Erhaltung und Förderung ausdrücklich vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 – 1965) gewünscht war (vgl. SC 36 und 54), ist sie in der nachkonziliaren Zeit fast verschwunden. Sehr vielen Katholiken ist sie fremd geworden, und manche halten sie gar für „abgeschafft“ oder empfinden sie als geradezu unüberwindbares Hindernis. Dabei fehlt es zumeist am Verständnis für den tieferen Sinn und den symbolischen Wert dieser Sprache. Sollte man nicht annehmen, dass die Kirche gute Gründe hatte, jahrhundertlang daran festzuhalten?

Wer die Mühe nicht scheut, sich mit der klassischen römischen Liturgie vertraut zu machen, wird bemerken, dass gerade die lateinische Kultsprache eine vorzügliche Hilfe für den inneren Zugang zum eucharistischen Mysterium sein kann.

### 4.1 Zeichen der Einheit

Im Buch Genesis wird berichtet, wie einst in aller Welt nur eine Sprache war. Da sagten die Menschen zueinander: „Wir wollen uns einen Namen machen, damit wir nicht in alle Welt zerstreut werden!“ (Gen 11,4) Und als sie im Begriff waren, nach den Sternen zu greifen, verwirrte Gott ihre Sprache, „dass keiner mehr die Rede des andern versteht“ (Gen 11,7). Seit dieser babylonischen Sprachenverwirrung leidet die Menschheit in vielfacher Hinsicht an gegenseitigem Nichtverstehen.

In der Kirche aber sollte es anders sein. Am Pfingstfest, in der Stunde ihrer Geburt, kam der Geist Gottes auf sie herab, von dem das Buch der Weisheit

sagt: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis, und er ... kennt jede Sprache (*scientiam habet vocis*).“ (Weish 1,7) Nachdem die Apostel den Heiligen Geist empfangen hatten, geschah sogleich das pfingstliche Sprachwunder: „Als sich nun dieses Brausen erhob, lief die Menge zusammen und wurde bestürzt, denn es hörte ein jeder in seiner eigenen Sprache sie reden. Sie gerieten außer sich und sagten voll Staunen: „Sind sie denn nicht alle, die da reden, Galiläer? Wie aber hören wir, ein jeder von uns, die eigene Sprache, in der wir geboren sind?““ (Apg 2,6 – 8)

In der Liturgie findet das Pfingstwunder gleichsam einen Nachklang. Die Kultsprache ist sichtbarer Ausdruck der *unitas Ecclesiae* (Einheit der Kirche). Wenn man auch draußen in der Welt viele Sprachen spricht, so gibt es doch im Heiligtum nur eine Sprache. Wie wichtig wäre gerade im Zeitalter der Globalisierung solch ein Zeichen der Einheit! Es ist immer wieder beeindruckend zu hören, wie einst Flüchtlinge und Reisende trotz aller Fremdheit ferner Länder in der vertrauten Sprache der Liturgie ein Stück Heimat gefunden haben. Auch der moderne Mensch hat das Bedürfnis nach Heimat. Wie wunderbar wäre es, wenn alle Katholiken über alle Sprachbarrieren hinweg in einer gemeinsamen Muttersprache beten könnten!

In der Blüte des Mittelalters bestand ein intensives und fruchtbares Verhältnis zwischen Kult und Kultur. Eine Schlüsselrolle hat dabei das Latein gespielt, denn im ganzen christlichen Abendland war Latein nicht nur die Sprache der Liturgie, sondern zugleich auch die gemeinsame Sprache der Universitäten, des Handels und der staatlichen Behörden.

## 4.2 Heiliger Schleier

Mit der Kultsprache verbunden ist eine besondere Funktion zum Schutz des Heiligen.

In der Ostkirche befindet sich noch heute vor dem Altar eine Ikonenwand. Die sogenannte Ikonostase hat eine doppelte Funktion: Einerseits will sie verhüllen, indem sie das Heilige dem Blick entzieht. Andererseits will sie aber auch enthüllen, denn während sie verbirgt, was das leibliche Auge sowieso nicht sehen kann, stellt sie zugleich die göttliche Wirklichkeit im sichtbaren Bild der Ikonen dar.

Ganz ähnlich ist es mit der Kultsprache der lateinischen Liturgie. Auch sie ist wie ein heiliger Schleier, der gleich einer Ikonostase die göttlichen Mysterien schützend verhüllt. Sie erinnert daran, dass in der heiligen Messe etwas geschieht, was wir nicht verstehen können. Es bleibt ein striktes Mysterium, ein Glaubensgeheimnis, denn es übersteigt die Fassungskraft des menschlichen Verstandes. Andererseits aber möchte sie in die Tiefe führen, denn sie lädt dazu ein, durch eine tätige innere Teilnahme immer tiefer in das eucharistische Mysterium einzudringen.

Seit mehr als 35 Jahren erleben wir eine Liturgie, die sich sowohl durch den Gebrauch der Muttersprache, als auch durch Mikrophone und Lautsprecher durch eine maximale verbale Verständlichkeit auszeichnet. Sind die Früchte aber wirklich gut (vgl. Mt 7,16)? Ist die Teilnahme der Gläubigen an der Feier der heiligen Messe inniger geworden? Oder besteht nicht vielleicht doch die große Gefahr, dass man jetzt meint, alles zu verstehen, dabei aber ganz an der Oberfläche bleibt und den Sinn für das Heilige verliert?

### 4.3 Heilige Sprache

Bereits die frühen Christen hatten das starke Bewusstsein, dass das Heilige zu schützen und nicht mit dem Weltlich-Profanen zu vermischen sei. Deshalb schien es angemessen, die heiligen Mysterien in einer geheiligten Sprache zu vollziehen. Damit folgte die Kirche dem Beispiel Jesu, der nach dem Zeugnis der Evangelien und entsprechend der Gewohnheit seiner Zeit zum Psalmengebet nicht die aramäische Umgangssprache, sondern die hebräische Sprache der Heiligen Schriften verwendet hat. Dies belegt eindrucksvoll das vierte Wort am Kreuz, als er den Psalm 22 in einer den gewöhnlichen Juden unverständlichen Sprache anstimmte („*Eli, Eli, lema sabachthani?*“), so dass sie zueinander sprachen: „Er ruft den Elias.“ (Mt 27,47)

Ursprünglich galten vor allem jene drei Sprachen als heilig, in denen die Inschrift des Kreuzes verfasst war: „Es war geschrieben auf hebräisch, lateinisch und griechisch.“ (Joh 19,20) Genau in diesen drei Sprachgruppen entwickelten sich zunächst auch die ersten altehrwürdigen ost- und westkirchlichen Liturgien.

### 4.4 Zeitlosigkeit

Schließlich hat die lateinische Sprache den großen Vorzug der Zeitlosigkeit, denn zumindest in ihrem liturgischen Gebrauch ist sie vollendet und ausgereift, wohingegen die modernen Sprachen einem beständigen Wandel unterliegen.

- In ihrer Originalität führt sie direkt zu den Quellen: Noch heute benutzen wir genau dieselben Texte, mit denen die ersten römischen Päpste und die Heiligen aller Jahrhunderte gebetet haben. Wir singen noch immer dieselben Melodien, die der hl. Papst Gregor der Große († 604) gesammelt und aufgezeichnet hat.
- Aufgrund ihrer Unveränderlichkeit und Präzision ist die lateinische Sprache bestens geeignet, im kultischen Vollzug die ewigen und unveränderlichen Wahrheiten des katholischen Glaubens auszudrücken.
- Sie ist von zeitloser Schönheit und gleicht einer romanischen Klosteranlage, die in edler Schlichtheit dem ästhetischen Empfinden jeder Zeit und aller

Menschen gerecht wird. Ganz anders ist es hingegen mit gewissen Erzeugnissen einer modernen Architektur, die man oft schon nach wenigen Jahren nicht mehr anschauen mag . . .

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass es ein großer Verdienst der vor-konziliaren liturgischen Bewegung war, durch die Verbreitung lateinisch/deutscher Volksmessbücher den Gläubigen einen direkten Zugang zu den Reichtümern der liturgischen Texte zu eröffnen. Wer seinen Schott oder Bomm gut zu gebrauchen weiß, dem bleibt die lateinische Kultsprache nicht fremd. Vielmehr wird gerade sie ihm helfen, in die Tiefe zu gehen, und gleich dem Hausvater, „der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt“ (Mt 13,52), in der Liturgie reichlich Nahrung zu finden für sein geistliches Leben.

## Kapitel 5

---

# Von der Bedeutung der priesterlichen Gewänder

---

Heilige Gewänder gab es schon im Alten Testament. Sie wurden genau nach den Vorschriften des Moses gefertigt und von den Priestern getragen, sooft sie ihre Dienste verrichteten, denn so sprach Gott zu Moses: „Heilige Gewänder soll man für deinen Bruder Aaron und für seine Söhne anfertigen, damit sie mir als Priester dienen. Man soll dazu Gold, violette Purpurwolle, roten Purpur, karmesinroten Stoff und Byssus verwerten.“ (Ex 28,4 f.)

Auch die liturgischen Gewänder der Kirche sollen aus edlen Stoffen mit Sorgfalt hergestellt und in Würde getragen werden. Mit ihnen bekleidet sich der Priester, ehe er zum Altar geht.

Auf seinem Weg zum Priestertum wurden sie ihm nach und nach feierlich übergeben: Bei der Einkleidung erhielt er die schwarze Soutane und das weiße Chorhemd, als Subdiakon den Manipel, als Diakon die Stola und als Priester das eigentliche Messgewand.

Diese Gewänder dienen nicht nur zur grösseren Feierlichkeit, sondern enthalten selbst eine Botschaft. Schlüssel zum Verständnis des symbolischen Gehaltes jedes einzelnen Gewandes sind die Ankleidegebete. Während der Priester sie verrichtet, wird das geweihte Gewand ihm selbst zur Predigt, die ihm nahe legt, ein der Würde seines Amtes entsprechendes Leben zu führen. Schultertuch, Manipel und Stola küsst er zum Zeichen der Ehrfurcht und als Ausdruck dafür, dass er sich dieses hohen Anspruchs in Demut bewusst ist.

## 5.1 Das schwarze Gewand

Das gewöhnliche Gewand des katholischen Priesters ist – auch nach den neueren kirchlichen Bestimmungen – die schwarze Soutane.<sup>1</sup> Während er sie anlegt, betet er: „Der Herr ist der Anteil meines Erbes und meines Kelches. Du bist es, der mir zurückstellen wird mein Erbe.“ Damit wird der Priester ausdrücklich in die Nachfolge des alttestamentlichen Priesterstammes der Leviten gestellt, der einst bei der Verteilung des gelobten Landes keinen Erbteil erhalten sollte, denn: „Der Herr selbst ist sein Erbteil“ (Dt 10,9). Aus dem griechischen Wort „kleros“ (Los/Erbteil) wurde das deutsche Wort „Klerus“. Der Kleriker ist einer, der den Herrn zum Erbteil erwählt hat.

Die schwarze Farbe ist Symbol der Trauer und des Verzichtes. Der Priester soll sie tragen im Bewusstsein, hier auf Erden in der Fremde zu weilen: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern nach der künftigen suchen wir.“ (Hebr 13,14) Sie will auch erinnern an die Mahnung des hl. Apostels Paulus im Brief an die Römer: „Macht euch nicht die Art dieser Welt zu eigen, sondern wandelt euch um durch Erneuerung eures Denkens, um zu prüfen, was der Wille Gottes ist, was gut, wohlgefällig und vollkommen.“ (Röm 12,2)

## 5.2 Das Chorhemd

Zu den eigentlichen priesterlichen Verrichtungen aber kleidet er sich in weiße Gewänder. Sie sollen Ausdruck der Freude sein, denn die Kirche versteht die irdische Liturgie als Teilnahme und geheimnisvolle Vorwegnahme der himmlischen Liturgie.

Während der Priester das Chorhemd anzieht, spricht er: „Herr, ziehe mir den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (vgl. Eph 4,24) Es soll ihn erinnern an den Tag seiner Taufe, an dem er ebenfalls ein weißes Kleid empfing: „Empfange das weiße Kleid und bringe es makellos vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, auf dass du das ewige Leben habest.“

## 5.3 Das Schultertuch

Vor allem aber zur Darbringung des heiligen Messopfers umgibt er sich mit weißen Gewändern. Nachdem er sich in der Sakristei die Hände gewaschen hat, – verbunden mit einem Gebet um innere Reinigung – nimmt er das Schultertuch. Zunächst legt er es wie einen Helm über das Haupt und spricht dabei: „Setze, o

---

<sup>1</sup>vgl. „Direktorium für Dienst und Leben der Priester“ der Kongregation für den Klerus vom 31. Januar 1994, Nr. 66

Herr, auf mein Haupt den Helm des Heiles, damit ich alle teuflischen Anfechtungen überwinde.“ – Das Schultertuch bedeutet die Lauterkeit der Gesinnung und die Reinheit der Gedanken.

## 5.4 Die Albe

Die Albe (von *albus* ‘weiß’) symbolisiert die Reinheit des Herzens. Während der Priester sie anlegt, betet er: „Läutere mich, o Herr, und reinige mein Herz, damit ich, im Blut des Lammes weiß gewaschen, die ewigen Freuden genießen möge.“ Darin ist eine Anspielung auf die Apokalypse des hl. Apostels Johannes: „Da wandte sich einer von den Ältesten an mich und fragte: „Wer sind denn diese in ihren weißen Gewändern? Woher sind sie gekommen?“ Ich entgegnete ihm: „Mein Herr, du weißt es.“ Und er sagte zu mir: „Es sind jene, die aus der großen Drangsal kommen; sie wuschen ihre Kleider und reinigten sie im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hungern und dürsten, und nimmer wird die Sonne auf sie fallen noch irgendeine Glut. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den Wasserquellen des Lebens führen, und Gott wird jede Träne wegwischen von ihren Augen.“ (Offb 7,13 – 17)

## 5.5 Das Zingulum

Beim Anlegen des Zingulums betet der Priester um unversehrte Bewahrung seiner gottgeweihten Keuschheit: „Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Reinheit und lösche aus meinen Lenden den Trieb der Begierlichkeit, damit in mir bleibe die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit.“ Außerdem bedeutet das Zingulum die wache Bereitschaft im Blick auf die Wiederkunft Christi: „Eure Lenden sollen umgürtet sein, und eure Lampen sollen brennen. Ihr sollt sein wie Menschen, die auf ihren Herrn warten.“ (Lk 12,35 f.)

## 5.6 Der Manipel

Den Manipel trägt der Priester zur Messe am linken Arm. Ursprünglich hatte er wohl die Funktion eines Schweißstuchs. Er will den Priester daran erinnern, dass er Arbeiter im Weinberg Gottes ist (vgl. Lk 10,2) und, dass er die Mühen und Lasten des Lebens in der Nachfolge seines Herrn sowie im Bewußtsein des verheißenen Lohnes frohen Herzens tragen soll: „Möge ich, o Herr, würdig sein, den Manipel des Weinens und Schmerzes zu tragen, damit ich mit Jubel den Lohn der Arbeit empfangen.“ Dieses Gebet ist angelehnt an das Psalmwort: „Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten. Es schreitet dahin und weint, wer den Saatbeutel trägt;

jedoch mit Jubel kehrt heim, wer seine Garben trägt (*portantes manipulos suos*).“ (Ps 126,5 f.)

Es gibt kein Leben ohne Kreuz, und erst recht gibt es kein Priesterleben, das nicht in irgendeiner Weise geprägt wäre vom Kreuz des Meisters, dem er nachfolgt: „Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Mt 16,24) Im Symbol des Manipels trägt der Priester täglich alle Last empor zum Altar, um von dort Trost, Kraft und Beharrlichkeit zu erlangen.

## 5.7 Die Stola

Die Stola legt der Priester um den Hals und kreuzt sie vor der Brust. Sie ist das eigentliche Amtszeichen des Priesters und wird gedeutet als Sinnbild der heilmachenden Gnade: „Gib mir, o Herr, das Kleid der Unsterblichkeit zurück, das ich durch den Fall des Stammvaters verloren habe, und obwohl ich unwürdig Deinem Geheimnis mich nahe, möge ich doch die ewige Freude verdienen.“

## 5.8 Das Messgewand

Das Messgewand bedeutet das „Joch“ des Herrn: „O Herr, der Du gesagt hast: „Mein Joch ist süß und meine Bürde leicht“, gewähre mir, dieses Joch und diese Bürde so zu tragen, dass ich Deine Gnade erlange. Amen.“

Schließlich sei noch ein wichtiger Aspekt der Symbolik der heiligen Gewänder erwähnt: Durch sie wird der Priester gleichsam „verdeckt“. Seine Person tritt zurück, um den sichtbar zu machen, den er vertritt, den ewigen Hohenpriester, Jesus Christus.

## 5.9 Die liturgischen Farben

Die vielfältigen Abstufungen von Feierlichkeit und die unterschiedlichen Charaktere der einzelnen Feste und Zeiten des Kirchenjahres, finden einen schönen Ausdruck im mehr oder weniger prächtigen Schmuck des Altares, im Spielen oder Schweigen der Orgel, im Gebrauch des Alleluja und vor allem in den liturgischen Farben.

- Weiß ist die Farbe der Freude und der Reinheit. Sie wird gebraucht an Weihnachten und Ostern, an den Festen des Herrn und der Gottesmutter, der Engel, sowie aller Heiligen, die keine Martyrer waren.
- Rot ist die Farbe des Feuers und des Blutes. Man trägt sie an Pfingsten, an den Festen vom Leiden des Herrn und an den Festen der Martyrer.



- Violett ist die Farbe der Buße. Sie wird im Advent, in der Fastenzeit, bei Vigilien, an Quatembertagen, sowie in allen Messen mit Bußcharakter getragen. Nur am dritten Adventsonntag (*Gaudete*) und am vierten Fastensonntag (*Laetare*) werden zum Ausdruck der Vorfreude rosarote Gewänder benutzt.
- Grün ist die Farbe der Hoffnung und des Lebens. Sie wird an den gewöhnlichen Sonntagen nach Erscheinung des Herrn und nach Pfingsten getragen.
- Schwarz ist die Farbe der Trauer. Man trägt sie am Karfreitag, bei Seelenmessen und bei Beerdigungen.



## Kapitel 6

---

# Von der Bedeutung des Gotteshauses

---

Wie zu einem wertvollen Gemälde ein entsprechender Rahmen gehört, in dem es seine ganze Pracht entfalten kann, so soll sich auch die Liturgie im würdigen Rahmen und in der sakralen Atmosphäre eines Gotteshauses entfalten.

Nach dem Wunsch des letzten Konzils muss „das Gotteshaus, in dem die Heiligste Eucharistie gefeiert und aufbewahrt wird, in dem die Gläubigen sich versammeln und die Gegenwart des auf dem Opferaltar für uns dargebrachten Erlösers zur Hilfe und zum Trost der Gläubigen verehrt wird, . . . schön sein, geeignet zu Gebet und heiliger Handlung“ (PO 5).

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich der Glaube Ausdruck geschaffen in einer von reicher Symbolik geprägten Architektur. Aus der Art und Weise, wie in bestimmten Epochen Kirchen gebaut wurden, kann man viel ablesen über das religiöse Leben einer Zeit.

Auch die Gotteshäuser enthalten eine „Botschaft“. Wer sie versteht, wird schon mit dem bewussten Eintritt in die Kirche die persönliche Vorbereitung zur Teilnahme am Messopfer beginnen.

### 6.1 Die Stufen zur Kirche

Gewöhnlich steigt man auf Stufen zum Eingang der Kirche empor. Sie erinnern daran, dass das Haus Gottes ein Haus des Gebetes ist (vgl. Mt 21,13) und dass der Christ zum Gebet die Seele zu Gott erhebt. Die Stufen sagen: „*Sursum corda!* – Empor die Herzen!“ Wer sie besteigt, soll sich zugleich innerlich erheben über das emsige Getriebe der Welt.

So beteten einst die Juden, wenn sie hinaufstiegen zum Tempelberg in Jerusalem: „Wer darf hinaufsteigen zum Berg des Herrn, wer darf seine heilige Wohnstatt betreten? Wer schuldlose Hände hat und ein reines Herz, wer sein Begehren nicht auf Böses richtet und keinen Meineid schwört. Dieser wird Segen vom Herrn empfangen und gerechten Lohn vom Gott seines Heiles.“ (Ps 24,3 – 5)

## 6.2 Die Pforte der Kirche

Das Gotteshaus ist ein heiliger, ehrfurchtgebietender Ort. Deshalb mahnt uns beim Eintritt die Pforte der Kirche, auch innerlich die Schwelle zu überschreiten vom Profanen ins Sakrale, von der Welt hinein ins Heiligtum. Die „Welt“ lassen wir dabei ganz bewusst „draußen“, oder besser gesagt „drunten“.

Die Pforte „will mehr, als nur einen nüchternen Zweck erfüllen, sie redet. Wenn du durch ihren Rahmen gehst, und bist innerlich wach, dann fühlst du: Nun verlasse ich das Draußen; ich trete in ein Inneres ein. Draußen ist die Welt ... Durch die Pforte treten wir in ein Drinnen ein, vom Markt geschieden, still und geweiht: ins Heiligtum ... Und wenn einer durch sie hindurchgeht, dann spricht sie zu ihm: Lass draußen, was nicht hereingehört, Gedanken, Wünsche, Sorgen, Neugierde, Eitelkeit. Alles, was nicht geweiht ist, lass draußen. Mach dich rein, du trittst ins Heiligtum. Wir sollten nicht eilfertig durch die Pforte laufen! Sollten mit Bedacht hindurchgehen und unser Herz auftun, damit es vernehme, was sie spricht.“<sup>1</sup>

Zu Beginn des Ritus der Kirchweihe schlug der Bischof zur feierlichen Öffnung dreimal mit dem Stab gegen die geschlossene Tür und betete dabei den Psalmvers: „Erhebt eure Häupter, ihr Tore, erhebt euch, ihr uralten Pforten, dass der König der Herrlichkeit einziehen kann! „Wer ist denn der König der Herrlichkeit?“ Der Herr, der Starke, der Held! Der Herr, der Held im Kampf! Erhebt eure Häupter, ihr Tore, erhebt euch, ihr uralten Pforten, dass der König der Herrlichkeit einziehen kann! „Wer ist denn der König der Herrlichkeit?“ Der Herr der Heerscharen, er ist der König der Herrlichkeit!“ (Ps 24,7 – 10) Als dann in feierlicher Prozession die Reliquien zum Altar gebracht wurden, hat der Bischof die Pforte der Kirche mit Chrisam gesalbt: „Im Namen des Vaters ✠ und des Sohnes ✠ und des Heiligen Geistes ✠. Du Pforte sei gesegnet, geheiligt, geweiht, besiegelt und Gott dem Herrn empfohlen. Du Pforte sei Eingang für Heil und Frieden.“ So wurde sie zum Symbol für Jesus, der von sich sagt: „Ich bin die Tür. Wenn einer durch mich hineingeht, wird er Heil erfahren.“ (Joh 10,9)

Während wir den steinernen Gottestempel betreten, erinnern wir uns, dass Jesus selbst Einlass begehrt in das lebendige Heiligtum unserer Seele: „Höre den Ruf! Was hilft dir das Haus von Holz und Stein, wenn du nicht selbst lebendiges Haus Gottes bist? Was hilft es dir, wenn die Tore sich hoch wölben, und schwere

<sup>1</sup>Romano Guardini, *Von heiligen Zeichen*, S. 28

Flügel sich voneinander tun, aber drinnen, in dir, öffnet sich nichts, und der König der Herrlichkeit findet keine Stätte, darin er wohnen könne?“<sup>2</sup> Beim hl. Apostel Johannes lesen wir: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; wenn einer meine Stimme hört und die Tür aufmacht, bei dem will ich eintreten und das Mahl mit ihm halten und er mit mir.“ (Offb 3,20)

### 6.3 Das Weihwasser

Beim Eintritt ins Gotteshaus nimmt man Weihwasser und bekreuzigt sich. Schon die natürliche Symbolik des Wassers legt nahe, darin einen Ausdruck des Verlangens nach innerer Reinigung zu sehen: „Wasche ganz von mir ab meine Schuld! Reinige mich von meiner Sünde!“ (Ps 51,4)

Zur Fußwaschung beim Letzten Abendmahl sprach Jesus: „Wer ein Bad genommen, braucht sich nur die Füße zu waschen, er ist ja ganz rein.“ (Joh 13,10)

- Das „Bad“ deuten wir auf das Sakrament der Buße. Wer schwer gesündigt hat, braucht das „Vollbad“ einer guten sakramentalen Beichte. Ein „Fußbad“ würde nicht genügen.
- Beim Weihwassernehmen bitten wir um Reinigung vom „Staub der Straße“, nämlich von den kleinen Sünden und Unvollkommenheiten des Alltags, um – wie Petrus – volle Gemeinschaft mit Jesus zu haben.

Schließlich werden wir erinnert an die Riten der Kirchweihe und der Taufe: So, wie am Tag der Kirchweihe das Gotteshaus mit Weihwasser besprengt und der Altar gewaschen und gesalbt wurde, so wurde auch der Christ durch das Wasser der Taufe und die Salbung mit heiligem Chrisam zum geweihten Gottestempel. Durch diese erste und grundlegende Reinigung sind wir eingetaucht in das kostbare Blut Christi, wiedergeboren zum neuen Leben der Gotteskinder und geweiht als Tempel des Heiligen Geistes: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt? Ihn habt ihr von Gott, und nicht euch selber gehört ihr. Denn ihr wurdet erkaufte um einen Preis. So verherrlicht denn Gott in eurem Leib!“ (1 Kor 6,19 f.)

Der überlieferte Ritus der Kindertaufe beginnt bekanntlich gerade an der Schwelle der Kirche. Dort bezeichnet der Priester den Täufling mit dem Kreuz und spricht: „Empfange das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn und auf das Herz. Ergreife den Glauben an die himmlische Lehre und wandle so, dass du ein Tempel Gottes sein kannst.“ (Ritus der Kindertaufe)

Eine besonders feierliche Form des Weihwassernehmens ist das Asperges vor dem sonntäglichen Hochamt: „Bespreng mich, o Herr, mit Ysop, und ich werde rein; wasche mich, und ich werde weißer als Schnee.“ (Ps 51,9)

<sup>2</sup>Romano Guardini, *Von heiligen Zeichen*, S. 30

„Das Weihwassertröpfchen, das vor dem Sonntagshochamt auf uns niederfällt, will uns eine Predigt halten am Tor der heiligen Feier des Opfers Jesu Christi: Sei stolz, dass du kommen darfst, du getaufter Christ, und danke dem, der dich gerufen hat. Sei demütig, du sündiger Christ, und ehe du kommst, bitte den, der allein das Taufkleid deiner Seele wieder zu waschen vermag, und es wird weißer als der Schnee!“<sup>3</sup>

## 6.4 Die Kniebeuge und das Schweigen

Die Kniebeuge gilt dem Herrn im Tabernakel. Sie drückt einen inneren Akt des Glaubens und der Anbetung aus. Sehr förderlich ist es, wenn man während der Kniebeuge auch äußerlich die Augen auf den Tabernakel richtet.

Alles im Hause Gottes soll heilige Ehrfurcht atmen. Auch das bewusste Schweigen in der Kirche ist Zeichen der Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ortes.

---

<sup>3</sup>Balthasar Fischer, *Was nicht im Katechismus stand*, S. 50

## Kapitel 7

---

# Der Gang zum Altar

---

Zu Beginn der Messe erklingt die Sakristeiglocke, und der Priester schreitet zum Altar.

### 7.1 Die Sakristeiglocke

So vielfältig die Sprache der Glocken ist, so rufen sie doch immer zur Aufmerksamkeit. Sie werden geläutet als Totenglocke und um Festfreude zu verkünden, um zur Messe, zur Andacht oder zum Angelus zu laden, oder um beim Herannahen eines Gewitters zum Gebet zu mahnen. Zum Ehrenzeichen werden sie, wenn sie im Moment der heiligen Wandlung erklingen oder wenn der Bischof unter festlichem Geläute zur Firmung in ein Dorf einzieht.

Auch die Sakristeiglocke ruft zur Aufmerksamkeit und zur Ehrfurcht. Sobald sie erklingt, erheben sich die Gläubigen, weil sie mit den Augen des Glaubens im Priester Christus sehen.

Ein Beispiel soll verdeutlichen, wem diese Ehre gilt: In einem Dorf hielt man eine feierliche Prozession zu Ehren des hl. Antonius. Dazu nahm man einen kleinen Esel und befestigte auf seinem Rücken einen schön verzierten Aufbau mit einem Bild des Heiligen. Als nun der Esel durch die Straßen zog, wurden die Glocken geläutet. Die Leute standen still und verneigten sich, sobald er in ihre Nähe kam. Was mag der Esel nun gedacht haben? Ob er wohl meinte, die Ehre gelte ihm?

Ebenso gelten alle Zeichen der Ehrung, die dem Priester in der Liturgie erwiesen werden, nicht seiner Person. Er nimmt sie stellvertretend für den entgegen, den er vertritt, und er wäre wirklich ein Esel, wenn er sich darauf etwas einbilden würde. Wo immer ihm solche Ehre widerfährt, mag er sich in Demut bewusst sein, wie hoch der Anspruch ist, auch im persönlichen Lebenswandel seiner priesterlichen Würde zu entsprechen.

## 7.2 Der Gang zum Altar

Der Einzug vollzieht sich immer in Form einer geordneten Prozession. Dabei ist der äußere Weg Bild für einen inneren Weg, denn noch viel mehr als auf die leibliche Präsenz kommt es auf die bewusste und wache innere Teilnahme am eucharistischen Opfer an. Priester und Volk sollen nicht nur äußerlich anwesend sein, sondern sich auch innerlich ganz bewusst zum Altar begeben.

Zu diesem Zweck ist es sehr wertvoll, wenn die Gläubigen ihre Zeit nicht zu knapp kalkulieren, sondern sich vor Beginn der Messe einige Minuten zur persönlichen Vorbereitung sichern. So gewinnt man viel bewusster Distanz zum Alltag und setzt das, was man beim Betreten der Kirche und beim Weihwassernehmen symbolisch vollzogen hat, in stiller Sammlung fort. Je ruhiger die Seele ist, desto freier wird sie sich erheben, und je mehr man innerlich dabei ist, desto reichere Früchte darf man sich aus der Teilnahme am heiligen Messopfer erhoffen.



## Kapitel 8

---

# Der ORDO MISSAE

---

Es gibt viele Möglichkeiten, den rituellen Reichtum der klassischen römischen Liturgie zu entfalten, angefangen von der stillen Messe über das gesungene Amt und das levitierte Hochamt bis hin zum feierlichen Pontifikalamt. Bei aller Vielfalt ist es jedoch ein starker Ausdruck von Einheit, dass all diesen Formen eine feste und immer gleich bleibende Ordnung zugrunde liegt. Wer sich einmal mit dem ORDO MISSAE, der Messordnung, vertraut gemacht hat, wird sich in allen Formen der Messe leicht zurecht finden.

Auch heute noch beansprucht die kirchliche Autorität das alleinige Recht, die Liturgie zu ordnen. Sowohl im letzten Konzil als auch im kirchlichen Gesetzbuch werden die Priester eindringlich gemahnt, sich bei der Feier der Liturgie genau an die amtlichen liturgischen Bücher zu halten: „Deshalb darf niemand dabei eigenmächtig etwas hinzufügen, weglassen oder ändern“ (Canon 846 § 1 CIC), „auch wenn er Priester wäre“ (SC 22 § 3). Im „Direktorium für Dienst und Leben der Priester“ der Kongregation für den Klerus vom 31. Januar 1994 wird betont, dass die Gläubigen „ein wahres Recht“ darauf haben, „an liturgischen Feiern so teilzunehmen wie sie die Kirche will und nicht nach dem persönlichen Geschmack des einzelnen Amtsträgers“ (Nr. 64). In der Instruktion „Redemptionis Sacramentum“ der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung vom 25. März 2004 heißt es: „Alle Christgläubigen haben das Recht auf eine wahre Liturgie und besonders auf eine Feier der heiligen Messe, wie sie die Kirche gewollt und festgesetzt hat, wie es also in den liturgischen Büchern und durch andere Gesetze und Normen vorgeschrieben ist. In gleicher Weise hat das katholische Volk das Recht, dass das Opfer der heiligen Messe unversehrt und in voller Übereinstimmung mit den Äußerungen des Lehramtes der Kirche gefeiert wird.“ (Nr. 12)

Wie demgegenüber vielfach die liturgische Realität aussieht, brauchen wir an dieser Stelle nicht zu kommentieren. Immerhin stellt dieselbe Instruktion fest,



1. Brechung der Hostie und Pax
2. Agnus Dei
3. stille Kommuniongebete
4. Kommunion des Priesters
5. Kommunion des Volkes
6. Purifikation Reinigung der Gefäße

### 3. Hauptteil: Nachmesse

1. Communio Kommunionvers
2. Postcommunio Schlussgebet
3. Segen
4. Schlussevangelium

Wir werden nun genau dem ORDO MISSAE folgen, um die darin verborgenen Reichtümer ein wenig zu erläutern und den Sinn zu wecken für die zeitlose Schönheit der römischen Messe.

In einer sehr kurzlebigen und nach ständig neuen Abwechslungen haschenden Zeit mag es ungewohnt erscheinen, am Altar Tag für Tag immer der gleichen Ordnung zu folgen. Wer sich aber auf die Logik ständiger Abwechslung einlässt, gerät bald in den Zwang, immer etwas Neues „bieten“ zu müssen. Wir sind der Überzeugung, dass auch der heutige Mensch sich im Grunde nach einer festen Ordnung sehnt und inmitten des ständigen Wandels gerade in der Liturgie einen sicheren Halt, eine Quelle inneren Friedens und ein Stück geistige Heimat finden kann.

Neben den immer gleich bleibenden Teilen der Messe gibt es solche Elemente, die sich je nach dem liturgischen Tag oder Festgeheimnis ändern.

### Veränderliche Teile Des Ordo Missae

1. Introitus Eingangsvers
2. Oration Tagesgebet
3. Lesung
4. Graduale / Tractus / Alleluja Zwischengesang
5. Evangelium
6. Offertorium Opferungsvers
7. Secret Stillgebet
8. Präfation
9. Communio Kommunionvers
10. Postcommunio Schlussgebet



## Kapitel 9

---

# Die Vormesse

---

### 9.1 Stufengebet

Das Stufengebet ist besonders charakteristisch für den klassischen römischen Ritus. Es wird vor der untersten Altarstufe gebetet und will dem Priester bewusst machen, wo er steht.

### 9.2 Altarstufen

Die Altarstufen bedeuten einerseits den inneren Aufstieg zu Gott durch die drei göttlichen Tugenden (Glaube, Hoffnung und Liebe). Andererseits versinnbildern sie den Berg Golgotha, auf dem Jesus sein Blut für uns vergossen und sein Kreuzesopfer dargebracht hat.

Schon im Alten Bund spielen Berge als Orte der Nähe Gottes und als Opferstätten eine wichtige Rolle. Besonders bedeutsam ist in diesem Zusammenhang das Opfer des Abraham auf dem Berg Moria: „Gott sprach: «Nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, den Isaak, begib dich in das Land Moria und bringe ihn dort auf einem der Berge, den ich dir noch zeigen werde, zum Brandopfer dar!»“ (Gen 22,2) Nach alten Überlieferungen könnte dieser Berg Moria durchaus identisch sein mit Golgotha. Wie Isaak ist auch Jesus der einzig geliebte Sohn, der selbst das Holz für sein Opfer getragen hat.

Die symbolische Deutung des Altares als Golgothaberg wird unterstrichen durch die Gegenstände auf dem Altar: Das Altarkreuz erinnert an das blutige Opfer Jesu, die drei Leinentücher bedeuten die Gräbtücher, und die Kerzen symbolisieren das Licht der Auferstehung.

All dies soll uns lebhaft bewusst machen, dass im heiligen Messopfer nichts anderes geschieht als damals auf Golgotha. Das Kreuzesopfer wird in jeder heiligen Messe in unblutiger Weise auf dem Altar gegenwärtig gesetzt. Daher ziemt es sich,

mit eben solcher inneren Haltung zum Altar hinzutreten, wie es einem Aufstieg auf Golgotha entspricht.

Über die Bedeutung des Emporsteigens sagt Romano Guardini: „Das Unten ist nun einmal vom Wesen her Gleichnis für das Geringe, Schlechte; das Droben Gleichnis für das Edle, Gute, und jedes Emporsteigen spricht vom Aufstieg unseres Wesens zum „Allerhöchsten“, zu Gott . . . Darum führen die Stufen von der Straße zur Kirche. Sie sagen: Du gehst hinauf, zum Haus des Gebetes, näher zu Gott. Vom Schiff der Kirche führen wieder Stufen zum Chor. Sie sagen: Nun trittst du ins Allerheiligste ein. Und Stufen tragen zum Altar empor. Wer die hinaufgeht, dem sagen sie, wie einst Gott zu Moses auf dem Berge Horeb: „Ziehe die Schuhe von den Füßen, denn die Stätte, darauf du stehst, ist heiliges Land.“ (Ex 3,5) Der Altar ist Schwelle der Ewigkeit. Wie groß ist das! Nicht wahr, nun wirst du die Stufen wissend steigen? Wissend, dass es emporgeht? Wirst alles Niedrige drunten lassen, und wirklich „zur Höhe“ steigen? Aber was soll man da viel sagen. Es muss dir innerlich klar werden, damit die „Aufstiege des Herrn“ sich in dir ereignen, das ist alles.“<sup>1</sup>

### 9.3 Kreuzzeichen

Das Stufengebet beginnt „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Mit dem Kreuzzeichen stellen wir uns bewusst unter das Kreuz Jesu und bekennen in Wort und Gestus die beiden grundlegendsten Geheimnisse des christlichen Glaubens: Der Mund bekennt den dreifaltigen Gott, während die Hand ein Kreuz zeichnet und so den Glauben an das Geheimnis der Menschwerdung und die Erlösung durch das Kreuz zum Ausdruck bringt.

### 9.4 Psalm „Judica“

Der Psalm „*Judica*“ (Ps 43) ist besonders gut geeignet, den Gang zum Altar zu deuten, denn er enthält in groben Zügen eine wunderbare Zusammenschau der ganzen Messe.

Der vierte Vers wird zum Kehrvers: „*Introibo ad altare Dei* – Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott, der meine Jugend erfreut.“ Gemeint ist hier nicht so sehr die leibliche Jugend. Vielmehr steckt darin ein Hinweis auf die neue Geburt durch die heilige Taufe (vgl. Joh 3,5), von welcher der hl. Ambrosius sagt: „Du hast abgelegt das Alter der Sünde und angelegt die Jugend der Gnade.“ Die Sünde lässt die Seele altern, macht sie hässlich und führt zum ewigen Tod. Die göttliche Gnade aber schenkt neue Jugend, die hinführt zum ewigen Leben. Eine Seele im Stand der Gnade ist immer jugendlich schön. „Mag auch unser äußerer Mensch aufgerieben werden, so wird doch der innere von Tag zu Tag neu“ (2 Kor 4,16).

---

<sup>1</sup> *Von heiligen Zeichen*, S. 26 f.

Durch die Sakramente und vor allem im heiligen Messopfer wird das göttliche Leben der Seele gestärkt und vermehrt. Wir nahen uns dem Quell des Lebens, um „erfreut“ zu werden mit frischer Jugend: „Wie kostbar ist Deine Huld, o Gott! Im Schatten Deiner Flügel bergen sich die Menschen. Am Reichtum Deines Hauses laben sie sich, mit dem Strom Deiner Wonnen tränkst Du sie. Ja, bei Dir ist die Quelle des Lebens, in Deinem Lichte schauen wir das Licht.“ (Ps 36,8-11)

## 9.5 Drei Wege

Die Lehrer des geistlichen Lebens sprechen von drei Wegen, die der Mensch gehen muss, um zur Vereinigung mit Gott zu gelangen: dem Weg der Reinigung, dem Weg der Erleuchtung und dem Weg der Einigung.

Entsprechend ist auch die innere Ordnung der gesamten Messe. Zunächst steht deutlich der Gedanke der Reinigung im Vordergrund, während Lesung, Evangelium und Predigt hauptsächlich der Erleuchtung dienen. Höhepunkt der Messe ist die heilige Wandlung und die sakramentale Vereinigung mit Christus in der heiligen Kommunion.

Der Psalm „Judica“ spiegelt dieses geistliche Grundgesetz in geraffter Form wider: Der erste Vers („Judica me Deus . . .“) drückt das Verlangen nach Reinigung aus und nach Abgrenzung von der gottfremden Welt. Der „homo iniquus et dolosus – der frevelhafte und falsche Mensch“ ist der „alte“ Mensch, der auch in uns gekreuzigt werden soll (vgl. Röm 6,6). So sagt der hl. Apostel Paulus: „Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches zum Sterben bringt, werdet ihr leben.“ (Röm 8,13) In der Bitte des dritten Verses erkennen wir den Weg der Erleuchtung: „Sende mir Dein Licht und Deine Wahrheit, dass sie zu Deinem heiligen Berg mich leiten und mich führen in Dein Zelt.“ Im Heiligtum und durch den Segen vom Altar, werden wir dann aufs Innigste mit Gott vereint: „Dort darf ich zum Altare Gottes treten, zu Gott, der meine Jugend erfreut.“

## 9.6 Confiteor

Das Confiteor (Schuldbekennnis) erinnert an das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner im Tempel: „Der Zöllner aber . . . wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!““ (Lk 18,13) Ebenso nimmt der Priester äußerlich die tief gebeugte Haltung eines Sünders ein, der sich zerknirscht an die Brust schlägt, um sein armes Herz zu heilsamer Reue zu erschüttern, während er den ganzen himmlischen Hof zu Zeugen anruft: „Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen, und euch Brü-

dern, dass ich viel gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken: durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld . . .” Das Schlagen an die Brust deutet Romano Guardini: „Du hast vielleicht schon einmal auf alten Bildern Sankt Hieronymus in der Wüste knien sehen, wie er mit einem Stein in der Hand schütternd an die Brust schlägt. Es ist ein Schlag, kein zierliches Getue. Er soll wider die Pforten unserer inneren Welt fahren und sie durchschüttern . . . Das also bedeutet es, wenn der Mensch an seine Brust schlägt: er weckt sich auf. Er rüttelt die innere Welt wach, damit sie Gottes Ruf vernehme.” (Von heiligen Zeichen S. 23 f.)

## 9.7 Versikel

Das Stufengebet endet mit den in leicht gebeugter Haltung gesprochenen Versikeln. Der hl. Ignatius von Loyola fordert in seinen geistlichen Übungen dazu auf, jeweils vor den Betrachtungen darum zu bitten, was man als besondere Gnade begehrt. Vielleicht dürfen wir die Versikel des Stufengebetes ähnlich deuten als innige Bitte um das, was wir als Frucht der Messe begehren: „Gott, wende Dich uns zu und gib uns neues Leben. – Dann wird Dein Volk in Dir sich freuen. Erzeuge, Herr, uns Deine Huld. – Und schenke uns Dein Heil. Herr, erhöere mein Gebet. – Und lass mein Rufen zu Dir kommen.”

## 9.8 Aufstieg zum Altar

Während der Priester die Stufen zum Altar empor steigt, betet er still das Gebet *Aufer a nobis*: „Herr, wir bitten Dich: nimm unsere Sünden von uns weg und lass uns mit reiner Seele ins Allerheiligste eingehen.” Das lateinische Wort „*Sancta sanctorum*” (wörtlich: „das Heiligste der Heiligen”) bezeugt große Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ortes.

## 9.9 Altarkuss

Der Priester stützt zuerst die gefalteten Hände auf den Altar. Dann beugt er sich tief nieder und küsst ihn, während er still das *Oramus te Domine* spricht: „Herr, wir bitten Dich: durch die Verdienste Deiner Heiligen, deren Reliquien hier ruhen, verzeih mir gnädig alle Sünden.”

Indem er die Hände auf den Altar stützt, will er andeuten, „dass er nicht auf eigene Kraft, sondern auf Christus und die Heiligen sich stütze, und dass er im Vertrauen auf die Verdienste derselben Nachlass all seiner Sünden von Gott hoffe und erlehe” (Gühr S. 334).

Der Kuss gilt dem Altar, insofern er Sinnbild Christi ist. Nach urkirchlicher Tradition muss nämlich auf jedem Altar ein Altarstein sein, der bei der Weihe



vom Bischof mit Chrisam gesalbt wurde. Das „Chrisam“ deutet hin auf „Christus“ („der Gesalbte“). Unterstützt wird diese Symbolik durch fünf Kreuze, die auf dem Altarstein eingraviert sind und an die fünf Wunden Jesu erinnern.

Ganz ausdrücklich gilt der Kuss aber auch den Reliquien der Martyrer, die bei der Altarweihe im Altarstein eingemauert wurden. Zu Zeiten der frühen römischen Kirche war es Brauch, besonders am Gedächtnistag eines Martyriums die Messe direkt über den Gräbern der Martyrer zu feiern. Schon um das Jahr 270 bestätigt dies Papst Felix I. als eine längst bestehende Gewohnheit. Als später die Christen in Freiheit Kirchen bauen konnten, nahmen sie die Leiber der Märtyrer mit und bestatteten sie unter den Altären. Dabei denken wir an das geheimnisvolle Wort von der Öffnung des fünften Siegels in der Apokalypse des hl. Apostels Johannes: „Als es das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die hingemordet waren um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, an dem sie festhielten.“ (Offb 6,9)

Die Martyrer haben ihr Blut vergossen in Treue zu Christus und im Bekenntnis des wahren Glaubens. Die Kraft zur Darbringung ihres Lebensopfers hatten sie aber nicht aus sich selbst, sondern gerade aus der Vereinigung mit jenem Opfer, „von dem jedes Martyrium seinen Ausgang nimmt“ (Secret vom Donnerstag nach dem 3. Fastensonntag). Der Kuss des Martyrergrabes soll Zeichen der Bereitschaft sein, verbunden mit der Bitte, dass auch uns das Opfer des Altares zum Kraftquell für ein frohes und mutiges Glaubenszeugnis werde.

Schließlich setzt dieser Kuss den Glauben an die Auferstehung des Fleisches voraus. Als Vertreter der streitenden Kirche auf Erden grüßt der Priester die Heiligen, deren sterbliche Überreste hier ruhen. Sie haben ihr Ziel bereits erreicht und erwarten in seliger Freude die Auferstehung ihrer Leiber (*resurrectio carnis*) am Jüngsten Tag. So wird der Kuss zum Ausdruck der festen Hoffnung, dass auch unsere Leiber einmal auferstehen werden in Herrlichkeit: „Unser Heimatrecht ist im Himmel, von wo wir auch den Heiland erwarten, den Herrn Jesus Christus. Er wird unseren armseligen Leib umgestalten, dass er teilhabe an der Gestalt seines verherrlichten Leibes vermöge der Kraft, mit der er sich auch zu unterwerfen vermag das All.“ (Phil 3,20 f.)

Wenn der Priester sich zum Kuss niederbeugt, mag er in Demut daran denken, dass einer, der zur engsten Freundschaft mit Jesus berufen war, ihn gerade durch einen Kuss verraten hat: „Er näherte sich Jesus, um ihn zu küssen. Jesus aber sprach zu ihm: „Judas, mit einem Kuss verrätst du den Menschensohn?““ (Lk 22,47 f.)

## 9.10 Altarinzens

Noch zwei weitere Riten stehen deutlich im Kontext der Weihe des Altares, nämlich das sonntägliche Asperges und die Altarinzens.

- Beim Asperges besprengt der Priester zunächst dreimal den Altar mit Weihwasser, wie auch damals der Bischof den Altar mit einem besonders geweihtem Wasser (gregorianischem Wasser) besprengt hat. Die anschließende Besprengung der Gläubigen erinnert wiederum an die heilige Taufe, in welcher auch sie zu lebendigen Gottestempeln geweiht wurden.
- Es gehört zu den eindrucksvollsten Zeremonien einer Altarweihe, wenn gegen Ende nach der Salbung auf dem Altar fünf Häuflein Weihrauchkörner entzündet werden, so dass der Altar in eine dichte Wolke gehüllt ist. Daran wird erinnert, wenn der Priester nach dem Stufengebet Weihrauch einlegt und den Altar beweihräuchert.

Schon im Alten Testament war die Wolke Zeichen der besonderen Nähe und Gegenwart Gottes: „Moses stieg den Berg hinauf; sodann verhüllte die Wolke den Berg. Die Herrlichkeit des Herrn ließ sich auf den Berg Sinai nieder, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage lang. Am siebten Tage rief er den Moses mitten aus dem Gewölk. Die Herrlichkeit des Herrn aber erschien den Israeliten wie ein loderndes Feuer auf dem Bergesgipfel. Moses ging in die Wolke hinein, stieg den Berg hinauf und verblieb vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berg.“ (Ex 24,15 – 18) Ähnlich wie Moses tritt auch der Priester vor Gott, und nicht weniger gewaltig als die Gotteserscheinung auf dem Sinai ist das Geheimnis des Altares.

## 9.11 Introitus

Der Priester bekreuzigt sich und liest auf der rechten Seite des Altares den Eingangsvers (Introitus von *introire* eintreten). In alter Zeit war dies ein Psalmengesang, der während des Einzugs zum Altar gesungen wurde. Seit dem hohen Mittelalter ist er zusammengeschrumpft auf die heutige Form: Nach einer in schöne Melodien gefassten Antiphon folgt ein Psalmvers mit *Gloria Patri*, worauf die Antiphon wiederholt wird. Gewöhnlich gibt der Introitus die Grundstimmung der ganzen Messfeier an und eignet sich gut für den betrachtenden Zugang zum Festgeheimnis des jeweiligen Tages.

## 9.12 Kyrie

Das *Kyrie eleison* ( Herr, erbarme Dich) ist das einzige Gebet des Messritus, welches in griechischer Sprache abgefasst und bis heute so beibehalten wurde. Die Neunzahl der Anrufungen geht zurück auf den heiligen Papst Gregor den Großen († 604). Sie soll erinnern an die neun Chöre der heiligen Engel und an die Einheit von himmlischer und irdischer Liturgie.

Wir sehen darin deutlich eine Huldigung an die Allerheiligste Dreifaltigkeit: Jeweils drei Anrufungen gelten nacheinander zunächst dem Vater, dann dem Sohn und schließlich dem Heiligen Geist.

Die beiden Teile jeder einzelnen Anrufung entsprechen genau dem zweifachen Ziel des Menschen, nämlich der Ehre Gottes und dem Heil der Seele, wie der Katechismus lehrt: „Wir sind auf Erden um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.“

- Das „Kyrie“ ist eine Huldigung zur Ehre Gottes. Es vereinigt uns im Bekenntnis zur wahren Gottheit und zum Königtum Christi mit dem hl. Apostel Thomas, der anbetend sprach: „Mein Herr (kyrios) und mein Gott!“ (Joh 20,28) Auch denken wir an das Wort des hl. Apostels Paulus: „Auf dass beim Namen Jesu sich beuge jedes Knie, derer im Himmel, derer auf Erden und derer unter der Erde, und jede Zunge bekenne: Herr (kyrios) ist Jesus Christus, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,10 f.)
- Im Wort „eleison“ erleben wir Gottes Gnade zu unserem Heil. Auch hierin ist ein biblischer Anklang, und es ist gut, wenn wir es nicht nur mit denselben Worten, sondern auch in derselben Gesinnung rufen wie die Blinden vor Jericho: „Als sie von Jericho weggingen, folgte ihm viel Volk. Und siehe, zwei Blinde, die am Wege saßen, hörten, dass Jesus vorübergehe, und schrien: „Herr, erbarme dich unser (eleison . . . kyrie), Sohn Davids!“ Die Menge aber fuhr sie an, sie sollten schweigen. Doch sie schrien noch lauter: „Herr, erbarme dich unser, Sohn Davids!““ (Mt 20,29 – 31)

## 9.13 Gloria

Das Gloria wird an allen Festen des Jahres gebetet. Es beginnt mit den Worten des Lobgesanges der Engel auf den Fluren von Bethlehem bei der Verkündigung der Geburt des göttlichen Erlösers: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.“ (Lk 2,14) Seinen ursprünglichen Platz in der Liturgie hat es gemäß dem Sakramentar des heiligen Papstes Gregor des Großen aber nicht an Weihnachten, sondern vielmehr an Ostern. Noch heute wird das Gloria in der Osternacht am meisten hervorgehoben. Erst seit dem 12. Jahrhundert wurde es auch an sonstigen Festen gebraucht.

Wie das Kyrie ist auch das Gloria klar trinitarisch gegliedert:

- Der erste Teil ist an den Vater gerichtet und enthält sehr stark das Motiv von Lobpreis und Dank: „Wir loben Dich. Wir preisen Dich. Wir beten Dich an. Wir verherrlichen Dich. Wir sagen Dir Dank ob Deiner großen Herrlichkeit. Herr und Gott, König des Himmels, Gott allmächtiger Vater!“
- Der zweite Teil richtet sich an den Sohn und enthält zusammen mit dem Lobpreis vor allem (wie beim Kyrie!) die Bitte um Erlösung: „Herr Jesus

Christus, eingeborener Sohn! Herr und Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters!  
 Du nimmst hinweg die Sünden der Welt: erbarme Dich unser. Du nimmst  
 hinweg die Sünden der Welt: nimm unser Flehen gnädig auf. Du sitzt zur  
 Rechten des Vaters: erbarme Dich unser. Denn Du allein bist der Heilige.  
 Du allein der Herr. Du allein der Höchste, Jesus Christus.”

- Seinen Ausklang findet das Gloria mit einer Huldigung an die dritte göttliche Person: „Mit dem Heiligen Geist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.”

Theodor Schnitzler deutet sowohl das Kyrie als auch das Gloria auf dem Hintergrund des antiken Kaiserkultes als Huldigung an den himmlischen König: „Wenn ein Kaiser als siegreicher Feldherr Triumphzug hielt, wurde seine Via triumphalis (Triumphstraße) umsäumt von den Scharen des Volkes. Dann lösten einander ab die Chöre der Huldigenden. Immer neue Titel und Ehrennamen wurden dem Sieger zugerufen. Ein Echo dieser Triumphzüge hat sich im Gloria, wie im Kyrie, erhalten. Immer neue Jubelrufe, immer neue Ehrentitel erklingen. Sehen wir nur die Gruppen: Wir loben dich! Wir beten dich an! Wir verherrlichen dich! Wir sagen dir Dank! Beachten wir die Reihe der Titel, von denen jedes einzelne Wort ein neuer Ruf, ein neuer Chor ist: Herr! König! Himmlischer! Gott! Vater! Allmächtiger! Herr! Eingeborener Sohn! – Wenn wir den Text auf diese Weise lesen, spüren wir seinen österlichen Charakter. Wir erleben den Triumphzug des österlichen Triumphators, des Siegers von Golgatha, des Königs Christus.” (Theodor Schnitzler, *Die Messe in der Betrachtung*, Bd. II S. 19)

## 9.14 Dominus vobiscum

Im Dominus vobiscum entdecken wir ein wunderbares Zusammenspiel von Wort und Gestus.

Dieser Gruß hat schon im Alten Testament deutliche Bezüge zum Geheimnis der Menschwerdung. Im Buch Ruth, welches die Vorgeschichte des Hauses David schildert, aus dem einst der Messias kommen sollte, gebraucht ihn der Urgroßvater des Königs David: „Boas aber kam soeben von Bethlehem her und sprach zu den Schnittern: „Der Herr sei mit euch!”“ (Ruth 2,4) Der große adventliche Prophet Isaias (7,14) kündigt Christus an als den „Gott mit uns”: „Dies alles ist geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist vom Herrn durch den Propheten: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihn Emmanuel nennen”, was übersetzt heißt: „Gott mit uns.”“ (Mt 1,22 f.) Und als der Engel Gabriel bei Maria eintrat, um ihr die Verwirklichung des Heilsratschlusses zu verkünden, sprach er: „Sei begrüßt, Begnadete, der Herr ist mit dir (Dominus tecum)!“ (Lk 1,28) Der hl. Apostel Paulus gebraucht diesen Gruß in seinem Brief an die Thessalonicher: „Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch den Frieden zu jeder Zeit und in jeder Weise! Der Herr sei mit euch allen!” (2 Thess 3,16)

Vor dem Dominus vobiscum beugt sich der Priester und küsst den Altar: „Da nun der Priester als Mittler zwischen Himmel und Erde am Altar steht, begrüßt er mit dem Altarkuss zuerst die triumphierende Kirche, um derselben Liebe und Huldigung zu erweisen, und danach im „Dominus vobiscum“ die streitende Kirche mit Worten, die Heil und Segen auf dieselbe herabrufen.“ (Gühr S. 375)

Zum Volk hin gewendet, breitet der Priester vor der Brust beide Hände aus. Dieser Gestus drückt das Anwünschen des göttlichen Gnadenbestandes aus. Zugleich kann er gedeutet werden als symbolische Umarmung, ähnlich, wie wenn eine Mutter ihr Kind an sich zieht.

## 9.15 Oration

Die Oration gehört zu den wechselnden Teilen der Messe. In vielsagender Kürze schließt sie alles in sich, worum wir Gott vor allem bitten wollen.

Vor der Oration steht das Oremus („Lasset uns beten“). Die ursprüngliche Vollform war verbunden mit einem Flectamus genua („Beug die Knie“), dem ein kurzes stilles Gebet folgte. Bis heute hat sich das Flectamus genua bei einigen besonderen Gelegenheiten wie beispielsweise in den Quatembermessen, bei den großen Fürbitten des Karfreitags oder in der Osternacht gehalten. In den gewöhnlichen Messen bleibt von der einstigen Gebetspause nur eine ehrfürchtige Verneigung des Priesters zum Wort Oremus. „Wenn diese Verneigung würdig und langsam gemacht wird, entsteht von selbst wieder eine Weile, die von stillem Gebet gefüllt werden kann.“ (Theodor Schnitzler, Die Messe in der Betrachtung Bd. II S. 26) Das Volk ist eingeladen, sich in diesem kurzen Verweilen mit dem Gebet des Priesters zu vereinen.

## 9.16 Orante

Während der Oration erhebt der Priester seine geöffneten Hände. Diese Gebetshaltung heißt Orante. Sie ist schon auf Darstellungen in den frühchristlichen römischen Katakomben bezeugt und kennzeichnet den Priester als offiziellen Beter der Kirche.

Sie erinnert an Moses, der zum ägyptischen Pharao sprach: „Sobald ich die Stadt verlasse, will ich meine Hände zum Herrn ausbreiten; dann hören die Donnerschläge auf, der Hagel wird nicht mehr fallen, damit du erkennst, dass dem Herrn die Erde gehört.“ (Ex 9,29) Später sehen wir Moses mit erhobenen Armen auf dem Berg in der Wüste beim Kampf gegen Amalek: „Solange Moses nun seine Hände erhob, obsiegte Israel; sobald er aber seine Hände sinken ließ, waren die Amalekiter überlegen.“ (Ex 17,11)

Die Erhebung der Hände gilt als Ausdruck der Innigkeit des Flehens („händeringend“), wie es beim Psalmisten heißt: „Höre auf mein lautes Flehen, da ich zu

Dir um Hilfe rufe, da ich meine Hände hebe zu Deinem Allerheiligsten im Tempel." (Ps 28,2) Die emporgerichteten Hände sagen Gott Lob: „So will ich Dich rühmen mein Leben lang, in Deinem Namen die Hände erheben!" (Ps 63,5) Sie zeigen die Richtung des Gebetes und werden im Psalmvers, den der Priester im feierlichen Hochamt bei der Beweihräucherung des Altares zur Opferung spricht, sogar ausdrücklich zum Opfergestus: „Herr, lass mein Gebet wie Weihrauch vor Dein Antlitz dringen. Wie ein Abendopfer sei vor Dir das Erheben meiner Hände." (Ps 141,2)

Nach einer schönen Deutung des hl. Ambrosius nimmt der Priester in der Orante die Haltung Christi ein, der seine Hände vor dem Thron des Vaters in Kreuzesform erhebt, um ihm den Preis unserer Erlösung zu zeigen.

## 9.17 Lesung

Schon für die Juden war es selbstverständlich, im Synagogengottesdienst aus den heiligen Schriften zu lesen. Jesus selbst gibt uns dafür ein Beispiel: „Er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und erhob sich, um vorzulesen. Man reichte ihm das Buch des Propheten Isaias." (Lk 4,16 f.) Von Anfang an wurde dieser Brauch auch in die christliche Liturgie übernommen.

Die beiden Lesungen der Messe heißen Lesung (oder Epistel von epistola Brief) und Evangelium (von eu-angelion gute Botschaft). Um ihren Sinn zu verstehen, muss man bedenken, dass auch sie – wie alles in der Liturgie – zunächst zum Lob und zur Verherrlichung Gottes dienen und in zweiter Linie zur Belehrung und Erbauung des Volkes. Beides gehört untrennbar zusammen, und es wäre viel zu kurz geschaut, wenn die Lesungen nur als Belehrung gesehen würden.

- Primär haben die Lesungen den Charakter einer Laudatio. Sie verkünden rühmend die Großtaten Gottes. Der Verkünder muss nach traditionellem Verständnis mit einer besonderen amtlichen Vollmacht ausgestattet sein (deputatio ad cultum divinum). Diese wird stufenweise verliehen in den Weihen zum Lektor, Subdiakon und Diakon und befähigt dazu, im Namen der Kirche Gott das Opfer des Lobes (sacrificium laudis) darzubringen.
- Damit soll der zweite Aspekt weder geschmälert noch vernachlässigt werden. Die Worte der Schrift sind selbstverständlich bestens geeignet zur Belehrung des Volkes, und es ist vor allem die Aufgabe der Predigt, sie zu erklären und sie wie gute Samen in die Herzen der Gläubigen einzupflanzen.

Es ist für jeden Christen eine Pflicht und sollte ein inneres Bedürfnis sein, sich um eine solide Kenntnis der heiligen Schriften zu bemühen, sagt doch der hl. Hieronymus: „Unkenntnis der Schriften ist Unkenntnis Christi." (Is. prol.) Im Brief an seinen Schüler Timotheus schreibt der hl. Apostel Paulus: „Jede von

Gott eingegebene Schrift ist auch dienlich zur Belehrung, zur Beweisführung, zur Zurechtweisung, zur Schulung in der Gerechtigkeit, damit ausgestattet sei der Mann Gottes, wohlgerüstet zu jedem guten Werk." (2 Tim 3,16 f.; vgl. auch Röm 15,4)

## 9.18 Zwischengesang

Die Zwischengesänge sind ursprünglich Lieder, deren Texte wie beim Introitus und der Communio meistens den Psalmen entnommen sind. Sie sind zugleich eine Antwort auf die Lesung und eine Überleitung zum Evangelium. Gewöhnlich findet darin ein prägender Tagesgedanke einen meditativen Widerhall. Ihren Charakter ändern sie mit dem Kirchenjahr. Ab dem Sonntag Septuagesima bis Ostern bestehen sie aus dem Graduale und dem Tractus, in der Osterzeit aus zwei Allelujaversen und in der übrigen Zeit des Jahres aus dem Graduale und einem Allelujavers.

## 9.19 Munda cor

Vor dem Evangelium betet der Priester in der Mitte des Altares tief verbeugt das Munda cor: „Reinige mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott. Wie Du einst die Lippen des Propheten Isaias mit glühenden Kohlen gereinigt hast, reinige auch mich in Deinem gnädigen Erbarmen, und lass mich so Dein heiliges Evangelium würdig verkünden.“

Dieses Gebet erinnert an die erhabene Szene der Berufung des Propheten Isaias: „Vor der Stimme des Rufenden erbebten die Pfosten der Türschwellen, und der Tempelraum füllte sich mit Rauch. Da sprach ich: „Wehe mir, ich bin verloren; denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich und wohne unter einem Volke mit unreinen Lippen! Denn den König, den Herrn der Heerscharen, haben meine Augen gesehen.“ Da flog zu mir einer der Seraphim heran, in seiner Hand einen glühenden Stein, den er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Mit ihm berührte er meinen Mund und sprach: „Siehe, dies hat deine Lippen berührt, gewichen ist deine Schuld, deine Sünde gesühnt.“ Und ich hörte die Stimme des Herrn, der da sprach: „Wen soll ich senden, wer wird für uns gehen?“ Und ich erwiderte: „Hier bin ich, sende mich!“ ” (Is 6,4 – 8)

## 9.20 Evangelienseite

Während des Munda cor trägt der Ministrant das Messbuch auf die andere Seite. Die tiefere Symbolik der Evangelienseite kommt aus den Himmelsrichtungen, denn wo der Altar nach Osten hin ausgerichtet ist, weist sie in Richtung Norden. Da in unseren Breiten im Norden niemals die Sonne steht, gilt er als Symbol der

Finsternis. Das nach Norden hin verkündete Evangelium ist wie ein Licht, das leuchtet in die Finsternis (vgl. Joh 1,5). Im Hochamt wird dies zusätzlich unterstrichen durch eine feierliche Evangeliumsprozession und durch die brennenden Kerzen der Akolythen.

## 9.21 Evangelium

Den Beginn des Evangeliums bezeichnet der Priester mit einem Kreuz, und auch die Gläubigen bekreuzigen sich an Stirn, Mund und Brust. Das Wort Gottes soll unser Denken formen, auf den Lippen wiederklingen und im Herzen bewahrt werden.

Das Stehen beim Evangelium ist Ausdruck wacher Bereitschaft. Wie der junge Samuel sollen wir sagen: „Rede, Herr, Dein Diener hört!“ (1 Sam 3,9) Der Christ drückt aus, „dass er sich zusammengenommen hat. Er ist wach, aufmerksam, gespannt. Und er ist bereit. Denn wer steht, kann sofort auf und davon gehen; kann ungesäumt einen Auftrag ausführen; mit einer Arbeit beginnen, die ihm zugewiesen wird. Das ist die andere Seite der Ehrfurcht vor Gott. Im Knien war es die anbetende, in Sammlung verharrende; hier die wache, tätige. Solche Ehrfurcht hat der aufmerksame Gehilfe, der gerüstete Kämpfer. Sie offenbart sich im Stehen.“ (Romano Guardini, Von heiligen Zeichen S. 19)

Am Ende küsst der Priester den Beginn des Evangeliums, indem er spricht: „Durch die Worte des Evangeliums mögen getilgt werden unsere Sünden.“ Darin steckt die Überzeugung, dass dem geoffenbarten Gotteswort eine exorzistische, sündentilgende Kraft innewohnt, denn wo das Licht leuchtet, vertreibt es die Finsternis. „Lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer als jedes doppelt geschliffene Schwert; es dringt durch bis zur Trennung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark, und ist Richter über Gedanken und Regungen des Herzens.“ (Hebr 4,12)

Selbst im Evangelium finden wir also den für den gesamten ersten Teil der Messe prägenden Gedanken der Reinigung im Hinblick auf die bald beginnende Opferhandlung.

## 9.22 Credo

An Sonn- und Feiertagen folgt auf das Evangelium (bzw. auf die Predigt) das Glaubensbekenntnis. Während das Apostolische Glaubensbekenntnis mit seinen zwölf Glaubenssätzen seinen eigenen liturgischen Platz im Ritus der Taufe hat, wird in der Messe ab dem 6. Jahrhundert und allgemein seit dem frühen 11. Jahrhundert das Große oder Nicaeno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis gesprochen. Seinen Namen hat es von den beiden Konzilien von Nizäa (325) und Konstantinopel (381), auf denen vor allem wichtige christologische Glaubens-



inhalte klar definiert wurden. Es enthält in brillanter Kürze einen Grundriss der gesamten katholischen Glaubenslehre. Zum Höhepunkt des Credo bei den Worten „Et incarnatus est . . . – Er hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau, und ist Mensch geworden.“ beugt man anbetend die Knie.



## Kapitel 10

---

# Die Opferung

---

Die Opfermesse besteht aus drei Teilen. Sie beginnt mit der Opferung.

Teile der Opfermesse

1. Opferung
2. Wandlung
3. Kommunion

Bevor wir die Gebete und Vollzüge der Opferung einzeln betrachten, werfen wir einen Blick auf das Ganze.

Teile der Opferung

- |  |                                      |
|--|--------------------------------------|
| 1. Oremus                                    |                                      |
| 2. Offertoriumsvors                          |                                      |
| 3. Enthüllung des Kelches                    |                                      |
| 4. Opferung des Brotes                       | <i>Suscipe, sancte Pater</i>         |
| 5. Mischung                                  | <i>Deus, qui humanae substantiae</i> |
| 6. Opferung des Weines                       | <i>Offerimus tibi, Domine</i>        |
| 7. Selbstaufopferung                         | <i>In spiritu humilitatis</i>        |
| 8. Anrufung des Hl. Geistes                  | <i>Veni, sanctificator</i>           |
| 9. Händewaschung                             | <i>Lavabo inter innocentes</i>       |
| 10. Aufopferung zur allerhlt. Dreifaltigkeit | <i>Suscipe, sancta Trinitas</i>      |
| 11. Bitte an die Gläubigen                   | <i>Orate fratres / Suscipiat</i>     |
| 12. Secret                                   |                                      |

Die Opferung verbindet verschiedenste Elemente zu einer harmonischen Einheit. Ursprünglich bestand sie wohl nur aus einem Oremus und der dazu gehörigen Oration. Dazwischen wurde die Bereitung der Opfertgaben still vollzogen. Diese beiden Elemente sind noch immer vorhanden und bilden gleichsam den Rahmen für die ganze Opferung, nämlich das Oremus am Anfang und die Secret am Ende. Im Laufe der Zeit wurde die Opferbereitung mehr und mehr angereichert bis hin zur heutigen Gestalt.

## 10.1 Offertorium

Nach dem *Dominus vobiscum* mit Oremus liest der Priester den Offertoriumsvers. Ursprünglich war dies ein Begleitgesang zur Opferung, ähnlich wie zu Beginn der Messe der Introitus.

## 10.2 Enthüllung des Kelches

Dann wird der Kelch feierlich enthüllt. Der Priester legt das gefaltete Kelchvelum seitlich auf den Altar, und die Ministranten geben nach deutschem Brauch ein Glockenzeichen, um die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die beginnende Opferhandlung zu lenken.

## 10.3 Opfergabe

Die zu bereitenden Opfergaben sind in erster Linie die materiellen Gaben von Brot und Wein. Sie werden durch die Hände des Priesters dargebracht, um bei der Wandlung zum Opferleib und Opferblut Christi zu werden.

Gleichzeitig aber stehen die materiellen Gaben symbolisch für ein geistiges Opfer, welches nicht nur der Priester, sondern zugleich mit ihm auch die anwesenden Gläubigen kraft ihres in der Taufe erworbenen allgemeinen Priestertums darbringen sollen.

## 10.4 Opferung des Brotes

Der Opfergestus der Erhebung der runden goldenen Patene mit der daraufliegenden Hostie wird begleitet von der Bitte, Gott möge die Opfergabe annehmen, ihm zur Ehre und uns zum Heil: „Heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott, nimm diese makellose Opfergabe (*immaculatam hostiam*) gnädig an. Dir, meinem lebendigen, wahren Gott, bringe ich, Dein unwürdiger Diener, sie dar für meine unzähligen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten. Ich opfere sie auf für alle Umstehenden und alle Christgläubigen, für die Lebenden und Verstorbenen. Gib, dass sie mir und ihnen zum Heile gereichen für das ewige Leben. Amen.“

Das Oblationsgebet spricht von einer *immaculata hostia* (= makellose Opfergabe). Damit ist gesagt, dass ganz selbstverständlich jede Gabe zur Ehre Gottes nicht anders sein soll als makellos rein.

Das Wort *hostia* (= Opfergabe) meint zunächst die materielle Opfergabe, nämlich das Brot. Nach dem Wunsch der Kirche soll nämlich die Opfermaterie von Brot und Wein mit Sorgfalt hergestellt und makellos rein sein: reines Weizenbrot und reiner Traubenwein, *immaculata hostia*.

Ganz ähnlich war es bei den vorbildlichen Opfergaben im Alten Bund. Auch sie sollten *immaculata hostia* sein, denn so sprach Gott durch Moses zu den Israeliten: „Nehmt einen Ziegenbock zum Sündopfer sowie ein Kalb und ein Lamm zum Brandopfer, beide einjährig und fehlerlos (*sine macula*).“ (Lev 9,3) Vom Opfer des Erstlingswurfes heißt es: „Hat er einen Makel (= *maculam*), sei es, dass er blind oder lahm oder sonst mit einem bösen Fehler behaftet ist, so opfere ihn dem Herrn, deinem Gott, nicht!“ (Dt 15,21)

Gleichzeitig weist die Hostie über sich selbst hinaus. Als Brot steht sie stellvertretend für die Grundbedürfnisse des Menschen und ist so Symbol für den Menschen selbst. Während die Hostie auf der Patene geopfert wird, sollen auch die Gläubigen ihr Opfer darbringen, indem sie ihre persönliche Hingabe erneuern und gleichsam sich selbst geistigerweise mit auf die Patene legen. Verbunden mit dem Opfer Christi möge Gott auch die „*hostia devotionis nostrae*“ (= „Opfergabe unserer Gottergebenheit“, vgl. Secret vom 3. Adventsontag) gnädig annehmen.

Auch das geistige Opfer der Gläubigen soll zur Ehre Gottes makellos sein. Aus diesem Grund stand ja die gesamte Vormesse unter dem Gedanken der Reinigung. Die vom Weihwassernehmen an der Kirchentür bis hin zum Evangelium immer wieder ausgedrückte Bitte um ein reines Herz zielte genau darauf hin, uns selbst für Gott als *immaculata hostia* zu bereiten. So spricht der Psalmist: „Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott! Erneure in mir den rechten Geist! . . . Denn Schlachtopfer gefallen Dir nicht, und brächte ich Brandopfer dar, Du möchtest es nicht. Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist; ein zerknirschtes und zer Schlagenes Herz wirst Du, o Gott, nicht verschmähen.“ (Ps 51,12.19) In diesem Zusammenhang denken wir an die Worte des hl. Apostels Paulus: „Ich ermahne euch. . . um der Erbarmungen Gottes willen: Bringt eure Leiber dar als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer (*hostiam viventem, sanctam, Deo placentem*). . . Macht euch nicht die Art dieser Welt zu eigen, sondern wandelt euch um durch Erneuerung eures Denkens, um zu prüfen, was der Wille Gottes ist, was gut, wohlgefällig und vollkommen.“ (Röm 12,1 f.)

## 10.5 Mischung

Bei der Bereitung des Kelches gibt der Priester einen Tropfen Wasser in den Wein und spricht dabei die Worte einer vormaligen Weihnachtsoration: „Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert; lass uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines teilnehmen an der Gottheit dessen, der sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen, Jesus Christus, Dein Sohn, unser Herr.“

Dieser unscheinbare Ritus weist hin auf die Verbindung von göttlicher und menschlicher Natur in der Person des Gottmenschen Jesus Christus (*hypostatische Union*), wobei der Wein für die göttliche und das Wasser für die menschliche Natur

steht.

Zugleich aber geht es um das Geheimnis unserer eigenen Erlösung, denn wie der Tropfen Wasser in den Wein, so wird der Mensch in der Taufe gleichsam hineingetaucht in den dreifaltigen Gott. Durch die heiligmachende Gnade wird er mit göttlichem Leben erfüllt und „teilhaft göttlicher Natur“ (2 Petr 1,4). Noch wunderbarer, als Gott den Menschen ursprünglich erschaffen hat, wird er im Werk der Erlösung erneuert.

Wieder begegnet uns der Gedanke der Selbstaufopferung, denn der kleine Wassertropfen fordert uns auf, uns dem ganz zu schenken, der sich uns ganz geschenkt hat. Und wenn auch all unser armseliges menschliches Tun und Wirken zur Ehre Gottes im Verhältnis zum unendlich wertvollen Opfer Christi nicht mehr ist als ein Tropfen Wasser im Vergleich zum Ozean, so wird doch dieser glückliche Wassertropfen mit dem Opfer Christi vereint und deshalb dem himmlischen Vater wohlgefällig.

Über den Mischungsritus sagt das Konzil von Trient: „Endlich mahnt die heilige Kirchenversammlung, dass es kirchliche Vorschrift für die Priester ist, dem Wein, der im Kelch geopfert wird, Wasser beizumischen, sowohl deshalb, weil wohl auch Christus so getan hat, aber auch, weil aus seiner Seite zugleich mit dem Blut auch Wasser hervorgegangen ist. Dieses Geheimnisses wird durch die Vermischung gedacht. Und da in der Geheimen Offenbarung des heiligen Johannes die Völker Wasser genannt werden, so wird die Vereinigung des gläubigen Volkes mit Christus dem Haupt dargestellt.“ (22. Sitzung (1562), 7. Kapitel)

## 10.6 Opferung des Kelches

Während der Priester den Kelch empor hält, spricht er: „Wir opfern Dir, Herr, den Kelch des Heiles und flehen Dich, den Allgütigen, an: lass ihn, uns zum Segen und der ganzen Welt zum Heil, wie lieblichen Wohlgeruch vor das Angesicht Deiner göttlichen Majestät emporsteigen.“

## 10.7 In spiritu humilitatis

Die mit dem Opfer Christi verbundene Selbstopferung des christlichen Volkes, die in den bisherigen Riten sinnbildlich dargestellt wurde, wird nun ganz ausdrücklich formuliert. Äußerlich nimmt der Priester eine demütig verbeugte Haltung ein, während die Kirche ihm das Gebet der drei Jünglinge im Feuerofen in den Mund legt.

Weil diese drei jungen Helden sich geweigert hatten, das goldene Götzenbild des Nebukadnezar in Babel anzubeten, ließ der zornige König sie in einen glühenden Feuerofen werfen, doch mitten in der Feuersglut blieben sie unversehrt und priesen Gott. Da sie nun aber keine andere Opfertaten hatten, brachten sie

sich selbst Gott zum Opfer dar: „Es ist in gegenwärtiger Zeit kein Fürst vorhanden, kein Prophet oder Lenker, kein Brand- und Schlachtopfer, kein Speiseopfer und Räucherwerk, kein Ort, um Erstlingsgaben zu spenden vor Dir und so Erbarmen zu finden. Doch mit zerknirschem Herzen und demütigem Geiste lass uns Aufnahme finden, als kämen wir mit Brandopfern von Widdern und Stieren und unzähligen fetten Lämmern! So komme unser Opfer heute vor Dich und möge Dich versöhnen!“ (Dan 3,38 – 40) – Genau so spricht der Priester: „Lass uns, Herr, im Geiste der Demut und mit zerknirschem Herzen bei Dir Aufnahme finden. So werde unser Opfer heute vor Deinem Angesicht, auf dass es Dir wohlgefalle, Herr und Gott.“

Sehr schön ist dieser Gedanke ausgedrückt in der Secret des Dreifaltigkeitssonntags: „Herr, unser Gott, wir bitten Dich: heilige diese Opfergabe durch die Anrufung Deines heiligen Namens und mache durch sie uns selber zur vollendeten ewigen Opfergabe für Dich.“

## 10.8 Veni sanctificator

Zum Veni sanctificator erhebt der Priester genau wie später bei der Wandlung in Nachahmung Jesu die Augen zum Himmel. Dann zeichnet er mit den Händen einen Kreis und segnet die Opfergaben. Wesentlicher Inhalt dieses Gebetes ist die in Wort und Gestus ausgedrückte Bitte um die Herabkunft des Heiligen Geistes: „Komm, Heiligmacher, allmächtiger ewiger Gott, und segne ✠ dieses Opfer, das Deinem heiligen Namen bereitet ist.“

Ähnlich wie das Wunder der Menschwerdung Gottes wird auch die eucharistische Wesensverwandlung der Kraft des Heiligen Geistes zugeschrieben: „Wie soll mir dies geschehen, spricht die heilige Jungfrau, da ich keinen Mann erkenne? Der Erzengel Gabriel antwortet: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten. Und nun fragst du, wie das Brot der Leib Christi werde und der mit Wasser gemischte Wein das Blut Christi? Und auch ich sage dir: der Heilige Geist kommt darüber und wirkt, was über Sprache und Begriff hinausgeht.“ (Johannes von Damaskus, De fide orthod. 1. 4, c. 13)

## 10.9 Inzens der Opfergaben

Im feierlichen Hochamt folgt die Beweihräucherung der Opfergaben und des Altars. Dieser Ritus fasst die gesamte Opferung noch einmal zusammen.

Das Gebet zur Segnung des Weihrauchs beruft sich auf die Fürsprache des hl. Erzengels Michael und erinnert an die vom hl. Apostel Johannes geschaute himmlische Liturgie: „Ein anderer Engel kam und trat vor den Altar, eine goldene Rauchschaale tragend, und viel Räucherwerk wurde ihm gegeben, dass er es darbringe unter dem Gebet aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Throne

Gottes. Und der Rauch des Räucherwerkes stieg unter den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels empor zu Gott." (Offb 8,3 f.)

Nach der Segnung erhebt der Priester das Rauchfass zu genau festgelegten, kreuz- und kreisförmigen Schwingungen über die Opfertgaben. Einen ähnlichen Schwingritus gab es schon in den vorbildlichen Opfern des Alten Bundes: „Dies alles lege Aaron und seinen Söhnen auf die Hände und lass sie es hin und her schwingen als Weihgabe vor dem Herrn. Sodann nimm ihnen alles wieder aus den Händen und lass es auf dem Altar als Ganzopfer in Rauch aufgehen zu einem lieblichen Wohlgeruch vor dem Herrn." (Ex 29,24 f.) Durch das Schwingen des Rauchfasses über Kelch und Hostie wird ihre Aussonderung und Bestimmung zur Opfertgabe ausgedrückt.

Danach zieht das Rauchfass ganz feierlich immer weitere Kreise. Auch der zelebrierende Priester und selbst das anwesende Volk werden inzensiert, um auf symbolträchtige Weise mit ins heilige Opfer hineingenommen zu werden.

Die glühende Kohle ist Symbol der göttlichen Liebe. Wie die Weihrauchkörner in der Glut geschmolzen werden müssen, um dann als angenehmer Opferduft empor zu steigen, so werden auch unsere guten Werke, Opfer und Gebete erst durch die Liebe zur Gott wohlgefälligen Gabe: „Wenn ich mit den Zungen der Menschen und der Engel rede, doch Liebe nicht habe, bin ich ein tönendes Metall oder eine klingende Schelle. Und wenn ich Prophetengabe besitze und um alle Geheimnisse weiß und alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben habe, dass ich Berge versetze, doch Liebe nicht habe, so bin ich nichts. Und wenn ich all meine Habe austeile zur Speise für die Armen, und wenn ich meinen Leib hingebe zum Verbrennen, doch Liebe nicht habe, nützt es mir nichts." (1 Kor 13,1 – 3)

Jeder einzelne Zug des Rauchfasses ist begleitet von Gebetsworten. Während der Priester die Opfertgaben umkreist, spricht er: „Dieser Weihrauch, den Du gesegnet hast, steige, Herr, zu Dir empor; und es komme herab über uns Deine Barmherzigkeit." Darin enthalten ist eine ganze Theologie des Opfers, denn in jeder Opferhandlung unterscheidet man zwei Linien: eine aufsteigende und eine absteigende. Wir bitten Gott, er möge das Opfer annehmen (aufsteigend) und uns zum Heil seine Gnade schenken (absteigend). Dies drückt sehr schön der Weihrauch aus, denn nachdem sich die Weihrauchwolken droben im Gewölbe der Kirche gesammelt haben, schweben sie langsam wieder herab und werden so zum Zeichen der auf uns herabkommenden göttlichen Gnade.

Zur Übergabe des Rauchfasses spricht der Priester: „Der Herr entzünde in uns die Glut seiner Liebe und die Flamme ewiger Hingabe."

## 10.10 Lavabo

Beim Lavabo reinigt der Priester gerade die vier Fingerspitzen, mit denen er dann den Leib des Herrn berühren wird. Dazu sagt der hl. Thomas von Aquin:



„Wir pflegen nicht etwas Kostbares anzurühren, außer mit gewaschenen Händen. Deshalb erscheint es ganz unschicklich, wenn zu solch einem hohen Sakrament jemand mit befleckten Händen hinzutritt.“ (S. th. III,83,5 ad 1)

Außerdem bittet das begleitende Psalmgebet noch einmal um eine tiefgreifende innere Reinigung: „In Unschuld will ich meine Hände waschen und den Altar umschreiten, Herr. Da will ich Deinen Lobgesängen lauschen, will preisen alle Deine Wundertaten. Ich liebe, Herr, die Zierde Deines Hauses, die hehre Wohnung Deiner Herrlichkeit. . .“ (Ps 26,6 – 12)

## 10.11 **Suscipe sancta Trinitas**

Nach dem Lavabo erhebt der Priester die Augen zum Kreuz, senkt sie wieder, legt in leicht verbeugter Haltung die Hände auf den Altar und spricht das Aufopferungsgebet *Suscipe sancta Trinitas*: „Heilige Dreifaltigkeit, nimm diese Opfergabe an, die wir Dir darbringen zum Andenken an das Leiden, die Auferstehung und die Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus, zu Ehren der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, dieser (d. h. deren Reliquien im Altar ruhen) und aller Heiligen. Lass sie ihnen zur Ehre, uns aber zum Heile gereichen, und lass die im Himmel unsere Fürsprecher sein, deren Gedächtnis wir auf Erden feiern.“

## 10.12 **Orate fratres**

Mit den Worten: „Betet, Brüder, dass mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott dem allmächtigen Vater“, wendet sich der Priester noch einmal zum Volk, bevor er endgültig das Innerste des Heiligtums betritt, um – wie Moses – ganz mit Gott allein zu sein.

Einerseits wird durch die Worte „mein und euer Opfer“ deutlich gesagt, dass die tätige Teilnahme der Gläubigen in einem wirklichen inneren Mitopfern besteht und dass Priester und Volk am Altar in heiliger Opfergemeinschaft verbunden sind. Andererseits wird aus der Antwort des Volkes deutlich, dass es keinerlei Vermischung geben darf und dass der wesentliche eucharistische Opferakt allein durch die Hände des zelebrierenden Priesters geschieht: „Der Herr nehme das Opfer an aus deinen Händen zum Lob und Ruhme seines Namens, zum Segen für uns und seine ganze heilige Kirche.“

## 10.13 **Secret**

Ihren endgültigen Abschluss findet die Opferung in der *Secret*, durch die sich der Bogen vom anfänglichen *Oremus* wieder schließt. Ihren Namen trägt sie, weil sie still (= *secreto*) gesprochen wird.

Gewöhnlich wird in den wechselnden Texten der Secret ganz besonders der Opfergedanke betont, wie beispielsweise am Pfingstmontag: „Wir bitten Dich, o Herr: heilige in Deiner Güte diese Gaben; nimm an dieses geistige Opfer und mache uns selbst so zur vollendeten Opfergabe für Dich.“

## Kapitel 11

---

# Der Messkanon

---

Der römische Messkanon ist nicht einfach nur ein altherwürdiger Text, sondern vielmehr lebendiger Bestandteil jenes heiligen Tuns, in dem Christus selbst durch den Dienst der Kirche sein Opfer in die Zeit hinein verlängert und es zum Aufbau seines mystischen Leibes in unblutiger Weise auf dem Altar gegenwärtig setzt.

Über den römischen Kanon sagt das Konzil von Trient: „Das Heilige muss heilig verwaltet werden. Da es nun nichts Heiligeres gibt als dieses Opfer, so hat die katholische Kirche, um würdig und ehrfurchtsvoll zu opfern und zu empfangen, seit vielen Jahrhunderten den heiligen Kanon eingeführt. Er ist frei von jedem Irrtum und enthält nichts, was nicht ganz und gar Heiligkeit und Frömmigkeit atmet und die Herzen der Opfernden zu Gott emporrichtet.“ (22. Sitzung (1562), 4. Kapitel)

### 11.1 Aufbau des Kanon

Ähnlich wie bei der Opferung, werfen wir auch beim Kanon zuerst einen Blick auf das Ganze, denn die Struktur des Kanon entspricht in wunderbarer Ordnung den Gesetzen der Ästhetik.

Jeweils vor und nach der Wandlung gibt es acht ‚Strophen‘, die gleich den Säulen einer antiken Basilika in klarer Symmetrie einander gegenüber stehen, und wie in der Basilika der Altar, so stehen im Kanon die beiden ‚Strophen‘ der Wandlung genau im Zentrum.

<p>9 <i>Qui pridie</i> Konsekration des Leibes</p> <p>8 <i>Quam oblationem</i> Epiklese (Wandlungsbitte)</p> <p>7 <i>Hanc igitur</i> Bitte um Annahme des Opfers</p> <p>6 <i>Communicantes</i> triumphierende Kirche</p> <p>5 <i>Memento</i> Gedächtnis der streitenden Kirche</p> <p>4 <i>In primis</i> Bitte für die hierarchische Weltkirche</p> <p>3 <i>Te igitur</i> Mittlerschaft Christi</p> <p>2 <i>Sanctus</i> Gotteslob</p> <p>1 <i>Präfation</i> zum Vater</p> <hr/> <p>Präludium</p> <p>Secret</p>	<p>10 <i>Simili modo</i> Konsekration des Blutes</p> <p>11 <i>Unde et memores</i> Anamnese (Heilsgedächtnis)</p> <p>12 <i>Supra quae</i> Bitte um Annahme des Opfers</p> <p>13 <i>Supplices</i> himmlische Kirche</p> <p>14 <i>Memento</i> Gedächtnis der leidenden Kirche</p> <p>15 <i>Nobis quoque</i> Bitte für den zelebrierenden Klerus</p> <p>16 <i>Per quem</i> Mittlerschaft Christi</p> <p>17 <i>Per ipsum</i> Gotteslob</p> <p>18 <i>Pater noster</i> zum Vater</p> <hr/> <p>Postludium</p> <p>Embolismus</p>
--	---

## 11.2 Sursum corda

Nach der Secret, durch die zugleich die Opferung abgeschlossen und zum Kanon übergeleitet wird, steht ein feierlicher Wechselgruß zwischen Priester und Volk. Er beginnt mit dem Sursum corda: „Empor die Herzen!“ Dazu erhebt der Priester die Hände, „um durch diese Gebärde den inneren Aufschwung des Gemütes und das Verlangen nach völliger Hingabe an den Herrn kund zu machen und zu verstärken. In dieser Bewegung der Hände spricht sich nämlich die Sehnsucht nach dem aus, was erhaben ist über uns, d. h. nach dem Himmlischen und Ewigen.“ (Gühr S. 519)

Nach der klassischen Definition des hl. Johannes von Damaskus ist jedes Gebet Erhebung der Seele zu Gott (ascensio mentis in Deum). Solch ein innerer Aufstieg ist zu Beginn des Kanon besonders nötig, denn nur betend kann man sich dem Heiligen nahen.

Wir denken auch an das Wort des hl. Apostels Paulus, das uns aus der Epistel der Osternacht vertraut ist: „Wurdet ihr also auferweckt mit Christus, so sucht, was droben ist (*quae sursum sunt quaerite*), wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes! Was droben ist, habt im Sinn (*quae sursum sunt sapite*), nicht das auf Erden!“ (Kol 3,1 f.)

Das Volk antwortet: „*Habemus ad Dominum* – Wir haben sie zum Herrn hin.“ Dies soll keine bloße Flalte-messel sein, sondern Wirklichkeit: „Keiner sei derart

anwesend, dass er zwar mit dem Munde sage: ‚Wir haben das Herz zum Herrn erhoben‘, in seinen Gedanken aber den Geist bei den Sorgen dieses Lebens habe. An Gott muss man zwar allzeit denken; wenn aber dies wegen der menschlichen Schwachheit unmöglich ist, so muss man es sich doch ganz besonders bei der Opferfeier eifrig angelegen sein lassen.“ (hl. Cyrill von Jerusalem)

### 11.3 Gratias agamus

Es folgt die Aufforderung: „*Gratias agamus Domino, Deo nostro.* – Lasset uns danken dem Herrn unserem Gott.“ Dazu vereint der Priester beide Hände, erhebt kurz die Augen und macht eine tiefe Verneigung.

Die Antwort des Volkes lautet: „*Dignum et justum est.* – Das ist würdig und recht.“ Daran knüpfen sich die ersten Worte der Präfation: „*Vere dignum et justum est* – Es ist in Wahrheit würdig und recht, geziemend und heilsam, Dir immer und überall zu danken, Herr, heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott!“

Die Danksagung ist dem Messopfer so wesentlich, dass das griechische Wort *eucharistia* (Danksagung) zur gebräuchlichen Bezeichnung für die Messe selbst wurde.

„Die Heilige Schrift berichtet, dass Jesus Christus seinem himmlischen Vater gedankt habe, bevor er Brot und Wein konsekrierte... Wer sollte nicht auf den ersten Blick erkennen, dass die Kirche auch hierin dem Beispiel ihres göttlichen Herrn und Meisters folgt, indem sie dem Wandlungsakt in der Präfation einen unvergleichlich erhabenen Dank- und Preisgesang vorangehen lässt?“ (Gühr S. 516)

### 11.4 Die Präfation

Das Wort *danken* ist verwandt mit *denken* und *gedenken*. Eben dazu dient die Präfation: zum dankenden Gedenken der Großtaten Gottes.

Gegen Ende der Präfation vereint die Kirche ihren Lobgesang ganz ausdrücklich mit dem der Engel: „Darum singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften und mit der ganzen himmlischen Heerschar den Hochgesang Deiner Herrlichkeit und rufen ohne Unterlass: Heilig, heilig, heilig...“

### 11.5 Das Sanctus

Zum äußeren Ausdruck des Wortes *supplici confessione* (mit demütig verneigtem Lobgesang) betet der Priester das Sanctus in verbeugter Haltung.

Es besteht aus zwei Teilen, die genau den beiden grundlegendsten Geheimnissen des christlichen Glaubens entsprechen: „Die erste Hälfte enthält die Verherrlichung der heiligsten Dreifaltigkeit durch die Engel des Himmels; die zweite

Hälfte besteht aus der Begrüßung des Heilandes durch den Mund der Gläubigen auf Erden.” (Gühr S. 528)

Der erste Teil des Sanctus stammt aus der Berufungsvision des Propheten Isaias: „Im Todesjahr des Königs Ussia sah ich den Herrn. Er saß auf einem hohen und erhabenen Throne, seines Gewandes Schleppen füllten den Tempel. Über ihm schwebten Seraphim; sechs Flügel hatte ein jeder; mit zweien verhüllte er sein Angesicht, mit zweien bedeckte er seine Füße, und mit zweien flog er. Einer rief dem andern zu und sprach: ‚Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit.‘ Vor der Stimme des Rufenden erbebten die Pfosten der Türschwellen, und der Tempelraum füllte sich mit Rauch.” (Jes 6,1 – 4) Das dreimal wiederholte Heilig deuten die Väter als Hinweis auf die drei göttlichen Personen und somit als indirekte alttestamentliche Offenbarung der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Der zweite Teil erinnert an den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem zum Palmsonntag: „Die Scharen, die vorausgingen und nachfolgten, riefen: ‚Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!‘” (Mt 21,9)

Einmal klagt Jesus: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir.” (Mt 15,8) So war es auch am Palmsonntag, denn kaum fünf Tage später schrien viele, die eben noch „Hosanna!” gerufen hatten: „Hinweg! Hinweg! Kreuzige ihn!” (Joh 19,15) Dies sei uns zur Mahnung! Damit unser „Hosanna!” stets echt sei, bitten wir mit den Worten der Oration zur Palmweihe: „Gib, dass Dein Volk, was es heute im Äußeren zu Deiner Verehrung tut, auch geistig mit ganzer Hingebung vollbringe.”

Das lateinische Wort ‚venit‘ ist offen für eine zweifache Deutung. Es heißt sowohl: „Gepriesen sei, der gekommen ist...” (nämlich damals bei der Menschwerdung), als auch: „Gepriesen sei, der kommt...” (nämlich jetzt auf den Altar).

## 11.6 Die Kanonstille

Nach dem Sanctus beginnt der Hauptteil des Kanon in heiliger Stille.

Die Kanonstille hat die Funktion eines verhüllenden Schleiers zum Schutz des Heiligen. Sie drückt Ehrfurcht und Demut aus, denn vor dem, was hier geschieht, muss jedes menschliche Wort verstummen. Mehrfach spricht die Schrift von einem ‚Schweigen vor Gott‘, wie etwa beim Propheten Habakuk: „Der Herr thront in seinem heiligen Tempel; es schweige vor ihm, alle Welt!” (Hab 2,20) Oder bei Sophonias: „Silete a facie Domini Dei. – Still vor dem Angesicht Gottes des Herrn! Denn nahe ist der Tag des Herrn.” (Soph 1,7; vgl. auch Zach 2,17) Oder im Psalm: „Quiesce in Domino et exspecta eum. – Sei still vor dem Herrn und warte auf ihn!” (Ps 37,7)

Ein Blick in die Heilsgeschichte zeigt, dass Gott häufig große Dinge ganz im Verborgenen tut. In einer der erhabensten Gotteserscheinungen des Alten Bundes offenbart er sich dem Elias im leisen, zarten Säuseln: „Der Herr befahl: ‚Tritt hinaus und stelle dich auf dem Berg vor den Herrn hin; Siehe, da zog der Herr vorüber: Ein starker mächtiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging vor dem Herrn einher, doch im Sturm war der Herr nicht. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben, doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer, doch auch im Feuer war der Herr nicht. Nach dem Feuer kam ein leises, zartes Säuseln. Elias vernahm es, hüllte sein Gesicht in seinen Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.“ (1 Kön 19,11 – 13) Im Neuen Bund vollzogen sich gerade die Heilsmysterien der Menschwerdung, der Geburt und der Auferstehung Jesu in tiefem Schweigen: „Als lautlose Stille alles umfing und die Nacht in ihrem schnellen Lauf die Mitte erreichte, da sprang dein allgewaltiges Wort vom Himmel her, vom Königsthron.“ (Weish 18,14 f.) Deshalb erscheint es höchst angemessen, auch die kultische Vergegenwärtigung eben dieser Mysterien in heiliges Schweigen zu hüllen. „Die heilige Stille ist... geeignet, die Verborgenheit und Tiefe, die Unbegreiflichkeit und Unaussprechlichkeit der wundervollen Geheimnisse, welche auf dem Altar sich vollziehen, anzudeuten und in Erinnerung zu bringen.“ (Gühr S. 548)

Durch den stillen Vollzug des Kanons wird der eigentliche eucharistische Konsekrations- und Opferakt als ausschließlich priesterliche Handlung gekennzeichnet, denn die sakramentale Gegenwärtigung des Kreuzesopfers vollzieht Christus selbst durch den geweihten Priester. Darin ist ein deutlicher Bezug zum Alten Bund: „Der Priester betritt nun allein das Heiligtum des Kanons. . . Es herrscht heiliges Schweigen; Schweigen ist eine würdige Bereitung für die Nähe Gottes. Gleich dem Hohenpriester des Alten Bundes, der einmal im Jahr mit dem Blut der Opfertiere allein das Allerheiligste betreten durfte (Hebr 9,7), löst sich der Zelebrant nun vom Volk und tritt vor den heiligen Gott hin, um ihm das Opfer darzubringen.“ (Jungmann, Missarum solemnia Bd. II S. 169)

Die Gläubigen lädt die Kanonstille zu Einkehr und innerem Mitvollzug, denn kraft ihres in der Taufe erworbenen allgemeinen Priestertums sind sie befähigt, sich auf ihre Weise innigst mit dem Priester am Altar zu vereinen.

## 11.7 Die Kreuzzeichen im Kanon

Obwohl der römische Kanon weitgehend in Stille vollzogen wird, wirkt er doch durch zahlreiche begleitende Gesten sehr lebendig. Besonders bedeutsam sind dabei die vielen Kreuzzeichen. Allein schon aufgrund ihres hohen Alters verdienen sie Ehrfurcht, denn in der Form, wie der Kanon im klassischen römischen Ritus bis heute bewahrt wird, ist er seit weit mehr als 1000 Jahren bezeugt. Schon in einem Brief vom 4. November 751 an den hl. Bonifatius listet Papst Zacharias auf

dessen Bitte hin alle Stellen auf, an denen ein Kreuzzeichen zu machen sei.

Der Ursprung dieser Kreuzzeichen lässt sich erklären aus einem stilistischen Grundsatz der antiken Rhetorik: Damit nämlich die gepflegte Rede lebendig wirkt, müssen Wort und Geste übereinstimmen. Deshalb wird der ‚Redner‘ immer dann, wenn er auf einen anwesenden Gegenstand zu sprechen kommt, zugleich durch einen Gestus auf ihn hinweisen. Je näher dieser Gegenstand ist, desto zwingender ist der Hinweis.

Auf dem Altar sind die Opfertgaben wirklich gegenwärtig. Deshalb weist der Priester, sooft er sie nennt, darauf hin. Stilisiert wird dieser Hinweisgestus in Kreuzesform. Als Beispiel diene die erste Kanonstrophe nach der Wandlung: „Weil wir also eingedenk sind, Herr, wir Deine Diener, aber auch Dein heiliges Volk, des heilbringenden Leidens, der Auferstehung von den Toten und der glorreichen Himmelfahrt Deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, opfern wir Deiner erhabenen Majestät von Deinen Geschenken und Gaben ein reines ✠ Opfer, ein heiliges ✠ Opfer, ein makellooses ✠ Opfer: das heilige ✠ Brot des ewigen Lebens und den Kelch ✠ des immerwährenden Heiles.“

Selbstverständlich ist in dieser Deutung der Kreuzzeichen ihr Sinn nicht erschöpft. Auch der Charakter eines Segens ist keineswegs ausgeschlossen.

## 11.8 Te igitur

Schon der erste Buchstabe des Te igitur ist bedeutungsvoll, denn seit altchristlicher Zeit hat man im T (griechisch Tau, hebräisch Taw) aufgrund seiner Form ein Symbol des Kreuzes gesehen. Deshalb hatte auch der hl. Franziskus eine besondere Vorliebe für das T. Da es im Mittelalter üblich war, die ersten Buchstaben (= Initialen) wichtiger Texte sehr kunstvoll zu gestalten, lag es den Buchmalern nahe, aus diesem T wirklich ein Kreuz zu machen. Im Laufe der Zeit hat dieses sich verselbständigt, weshalb man gewöhnlich im Messbuch vor dem Te igitur eine ganze Seite mit einer prachtvollen Kreuzesdarstellung findet.

Während sonst bei Orationen die Berufung auf die Mittlerschaft Jesu stets am Ende steht (z. B. in der Schlussformel „Per Dominum nostrum Jesum Christum filium tuum...“), steht sie im Te igitur ganz betont am Anfang: „Dich, gütiger Vater, bitten wir demütig und flehen zu Dir durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn.“

Die Worte „supplices rogamus ac petimus – demütig flehen und erbitten wir“ werden dargestellt, indem der Priester die Hände erhebt, sie zusammen fügt, wieder senkt und tief verbeugt auf den Altar legt. Ganz wunderbar ist darin zugleich tiefe Demut und kindliches Vertrauen auf den himmlischen Vater ausgedrückt, der angeredet wird als ‚Pater clementissimus‘ (von clemens = sanftmütig, mild).

Nun küsst er den Altar, zeichnet drei Kreuzzeichen über die Opfertgaben und bittet Gott, dass er sie annehmen und segnen wolle.



## 11.9 In primis

Die nächste Strophe beginnt mit den Worten: „Vor allem (*in primis*) opfern wir sie Dir für Deine heilige katholische Kirche.“ Für sie erbitten wir eine vierfache Gnade:

1. Gott möge ihr den Frieden schenken und bewahren (*pacificare*).
2. Er möge sie schützen und beschirmen (*custodire*).
3. Er möge ihr Einheit geben (*adunare*).
4. Er möge sie regieren und leiten (*regere*).

Dieses Opfer wird aber nicht nur für die Kirche, sondern immer auch in ihrem Namen dargebracht. Deshalb muss der Priester in Einheit stehen (*una cum*) mit dem Papst als sichtbarem Oberhaupt der Kirche, dem Ortsbischof und mit „allen Rechtgläubigen und Verehrern des katholischen und apostolischen Glaubens“, denn: „*Ubi Petrus, ibi Ecclesia*. – Wo Petrus ist, da ist die Kirche. Wo die Kirche ist, da ist kein Tod, sondern ewiges Leben.“ (hl. Ambrosius, Enarr in Ps. 40)

## 11.10 Memento

Zu Beginn des Memento steht die Einfügung „N. et N.“ Dies geht zurück auf die sogenannten Diptychen. Ein Diptychon war ein kleines Gedenktäfelchen, auf dem die Namen derer, für die das heilige Opfer dargebracht werden sollte, zur ausdrücklichen Erwähnung verzeichnet waren. Noch heute verweilt der Priester an dieser Stelle einige Augenblicke in Stille, um für alle zu beten, die ihm anvertraut sind und die sich seinem Gebet empfohlen haben. Insbesondere gedenkt er der Intention dessen, der diese Messe in besonderen Anliegen bestellt hat, sowie aller Anwesenden, „deren Glauben und Opfergesinnung Du kennst“, denn von der Größe ihrer Glaubens und ihrer Opfergesinnung hängt es ab, wie reiche Früchte sie aus der Teilnahme am Messopfer gewinnen.

Die anwesenden Gläubigen (*circumstantes*) werden bezeichnet als solche, für die geopfert wird (*pro quibus tibi offerimus*) und die auch selbst mitopfern (*qui tibi offerunt*) dieses Opfer des Lobes „für sich selbst und für all die Ihrigen, zur Rettung ihrer Seelen, zur Hoffnung auf Heil und Wohlfahrt“.

Vom Opfer des Lobes lesen wir im Alten Testament: „Wir können nur noch preisen, aber nicht ergründen, und größer ist er noch als alle seine Werke. Ehrwürdig ist der Herr gar sehr, gar sehr, und wunderbar sind seine Machterweise. Die ihr den Herrn lobpreist, erhebt die Stimme, so laut ihr könnt, denn es wird nie genügen! Wenn ihr erhebt die Stimme, schöpft neue Kraft, ermüdet nicht, denn ihr kommt nie ans Ende! Wer sah ihn je und kann davon erzählen, und wer kann ihn so preisen, wie er ist?“ (Sir 43,28 – 31) Hier auf dem Altar wird Gott

wirklich ein seiner Größe entsprechendes würdiges Lobopfer dargebracht, denn es ist das Opfer des eingeborenen Gottessohnes, mit dem die Kirche ihr Lob vereint.

Die Bitte um Heil und Wohlfahrt erinnert an die alttestamentliche Heilsnot und Sehnsucht nach dem Erlöser. So sagt der Psalmist: „Es kann kein Mensch sich selber erlösen, noch Lösegeld für sich zahlen an Gott! Zu hoch ist der Preis für sein Leben.“ (Ps 49, 8 f.) Was kein Mensch vermag, das kann doch Gott, denn Christus selbst wurde zum Kaufpreis unseres Heiles: „Du wurdest geschlachtet und hast uns erkauft mit Deinem Blut für Gott, aus jedem Stamm und jeder Sprache, aus jedem Volk und jeder Nation.“ (Offb 5,9)

Weil das Heil aber den ganzen Menschen betrifft mit Seele und Leib, werden beide Aspekte auch ausdrücklich erwähnt: „Salus“ meint das Heil der Seele, „incolumitas“ (von incolumis = unversehrt, wohlbehalten) das Heil des Leibes.

Das Memento klingt aus mit den Worten: „Dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, erfüllen sie ihre Gelübde (reddunt... vota sua)“. Sie erinnern deutlich an den Psalmvers: „Bringe Gott als Opfer Lob dar und löse dem Allerhöchsten deine Gelübde (redde Altissimo vota tua)!“ (Ps 50,14) Das Wort ‚votum‘ bezeichnet ein Gelübde, eine gelobte Gabe oder auch einfach einen inneren Akt der Gottesverehrung. ‚Reddere‘ bedeutet wörtlich ‚zurück-geben‘. Es erinnert daran, dass wir Leib und Leben und alles Gott verdanken: „Was hast du, und hättest es nicht empfangen?“ (1 Kor 4,7) Was immer wir ihm geben, ist doch stets ein Zurück-geben, denn alles gehört ihm.

## 11.11 Communicantes

Das Communicantes beruft sich auf die Gemeinschaft mit der triumphierende Kirche im Himmel.

In der Apokalypse sieht der hl. Apostel Johannes den himmlischen Thron umgeben von 24 Ältesten: „Im Umkreis des Thrones waren vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Älteste, angetan mit weißen Kleidern, und auf ihren Häuptern goldene Kränze.“ (Offb 4,4) Dieselbe Zahl von Heiligen begegnet uns auch hier, denn wie in einer feierlichen Prozession stehen sich – angeführt von der „glorreichen, immerwährenden Jungfrau Maria, der Mutter unseres Gottes und Herrn Jesus Christus“ und ihrem Bräutigam, dem hl. Joseph, – genau 24 Heilige, je 12 Apostel und 12 frühchristliche Martyrer, gegenüber. Im Blick auf die nahende Wandlung denken wir an die adventliche Antiphon: „Ecce Dominus veniet – Siehe, der Herr wird kommen und alle Heiligen mit ihm...“ (erster Adventssonntag)

## Maria &amp; Joseph

Petrus	Linus
Paulus	Cletus
Andreas	Clemens
Jacobus (der Ältere)	Xystus
Johannes	Cornelius
Thomas	Cyprianus
Jacobus (der Jüngere)	Laurentius
Philippus	Chrysogonus
Bartholomäus	Johannes
Matthäus	Paulus
Simon	Cosmas
(Judas) Thaddäus	Damian

Nach katholischer Auffassung wird Christus durch die Heiligen keineswegs verdeckt. Vielmehr offenbaren gerade sie in ihren heroischen Tugenden die Kraft seiner Gnade. Wenn wir auch von einigen dieser Heiligen historisch nur sehr wenig wissen, so gehören sie doch alle zum apostolischen Urgestein, auf dem die Kirche errichtet ist.

Nach dem Bekenntnis des Petrus bei Cäsarea Philippi sprach Jesus zu ihm: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ (Mt 16,18) Sehr schön sagt dazu der hl. Papst Leo der Große: „Wie immerdar bleibt, was Petrus von Christus geglaubt, so bleibt auch immerdar, was Christus in Petrus eingesetzt hat.“ (2. Rede am Jahrestag der Konsekration)

Im Credo bekennen wir den Glauben an die apostolische Kirche: Sie ist erbaut „auf dem Fundament der Apostel“ (Eph 2,20), in ihr lebt das apostolische Amt und sie bewahrt unverfälscht und rein den apostolischen Glauben.

An dieses Fundament erinnert indirekt auch die abschließende Bitte: „Durch ihre Verdienste und Fürbitten gewähre uns, dass wir in allem durch die Hilfe Deines Schutzes befestigt seien (muniamur).“ Das Wort ‚muniamur‘ ist abgeleitet von ‚moenia‘ (= Mauer). Von der heiligen Stadt, dem himmlischen Jerusalem, heißt es aber: „Sie hat eine mächtige, hohe Mauer mit zwölf Toren, und auf den Toren zwölf Engel und Namen darauf geschrieben. . . Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine, und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.“ (Offb 21,12 – 14)

## 11.12 Hanc igitur

Das Hanc igitur wird angekündigt durch ein Glockenzeichen der Ministranten. Es ist die letzte Bitte um Annahme des Opfers unmittelbar vor dem eigentlichen Höhepunkt: „So nimm denn, Herr, wir bitten Dich, diese Opfergabe huldvoll an.“

Dargebracht wird sie zu unserem zeitlichen und ewigen Heil: „Ordne unsere Tage in Deinem Frieden. Rette uns vor der ewigen Verdammnis und reihe uns ein in die Schar Deiner Auserwählten!“

Dazu breitet der Priester seine Hände über die Opfertgaben aus, wie einst auch Aaron und seine Söhne es taten bei den vorbildlichen Opfern des Alten Bundes, denn so sprach Gott zu Moses: „Hole dann den einen Widder; Aaron und seine Söhne sollen ihre Hände auf den Kopf des Widders legen. Schlachte darauf den Widder, nimm sein Blut und spreng es ringsum an den Altar!“ (Ex 29,15 f.)

Von ihrer natürlichen Symbolik her ist die Handauflegung – ähnlich wie bei der Priesterweihe – einerseits Ausdruck von Besitzergreifung, indem nämlich Gott die Gaben annimmt und gleichsam seine ‚Hand‘ darauf legt. Andererseits stellt sie eine Übertragung dar, verbunden mit der Bitte um die verwandelnde Herabkunft des Heiligen Geistes.

Ein gewisser Anklang besteht auch zum alttestamentlichen Ritus des ‚Sündenbocks‘: „Aaron lege seine beiden Hände auf den Kopf des lebenden Bockes und bekenne über ihm alle Verschuldungen der Israeliten und alle Übertretungen, die sie irgendwie begangen haben; er soll sie auf den Kopf des Bockes legen und diesen durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste hinaustreiben. Der Bock soll alle ihre Verschuldungen mit sich hinwegtragen in eine abgelegene Gegend.“ (Lev 16,21 f.) Schon der Prophet Isaias hat vom leidenden Gottesknecht geweisagt: „Unsere Krankheiten trug er, unsere Schmerzen lud er sich auf. . . Er wurde durchbohrt für unsere Frevel, zerschlagen wegen unserer Missetaten. Züchtigung für unser Heil lag auf ihm, durch seine Wunden ward uns Heilung zuteil.“ (Is 53,4 f.) Jesus wurde selbst als „Lamm Gottes“ (Joh 1,29) zur „Sühne für unsere Sünden, nicht nur für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1 Joh 2,2).

### 11.13 Quam oblationem

Die letzte Kanonstrophe vor der Wandlung ist eine Art Epiklese (= Wandlungsbitte). Die zur Beschreibung der Opfertgabe verwendeten Begriffe sind teilweise der Rechtssprache entnommen. Sie möge in jeder Hinsicht von Gott gesegnet sein (*benedicta*), angenommen ohne Rechtsunsicherheit (*adscripta*), rechtskräftig gleich einem Vertrag (*rata*). Vom Geist Gottes erfasst, soll sie ein ‚lebendiges‘ und ‚geistiges‘ Opfer werden (*rationabilis*), im höchsten Grad Gott wohlgefällig und angenehm (*acceptabilis*): „Damit sie uns werde Leib und Blut Deines vielgeliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.“

Die je fünf Kreuzzeichen können als Hinweis auf die heiligen fünf Wunden gedeutet werden.

## 11.14 Konsekration

Alles Bisherige diene zur Vorbereitung auf das Große, das nun geschieht, denn „der Konsekrationsmoment ist der wichtigste und feierlichste, der erhabenste und ergreifendste, der weihvollste und gnadenreichste Augenblick der Messfeier“ (Gihl S. 595).

Niemals ist der Priester so sehr Priester wie jetzt, da er ganz und gar in persona Christi handelt, indem er Christus als Werkzeug dient und ihm gleichsam seinen Mund und seine Hände leiht, damit er durch sie dem Vater das sakramentale Opfer der Erlösung darbringen kann (vgl. Direktorium für Dienst und Leben der Priester Nr. 48). Als eigentlich Handelnden erkennen wir mit den Augen des Glaubens Jesus, den ewigen Hohenpriester.

Sehr schön wird dies veranschaulicht, wenn nun der Ministrant direkt hinter dem Priester niederkniet und den Saum des Messgewandes ergreift. Ganz ähnlich tat es die kranke Frau in Kapharnaum: „Und siehe, eine Frau, die seit zwölf Jahren an Blutfluss litt, trat von rückwärts hinzu und berührte den Saum seines Kleides; denn sie sagte sich: Wenn ich nur sein Kleid berühre, werde ich gesund. Jesus wandte sich um, sah sie und sprach: ‚Sei getrost, Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; Und die Frau war geheilt von jener Stunde an.‘“ (Mt 9,20 – 22) Im Geiste sollen auch wir den Saum seines Gewandes berühren, im festen Glauben, dass Jesus selbst im zelebrierenden Priester gegenwärtig ist und dass wir heil werden durch ihn. „Wo er Dörfer oder Städte oder Gehöfte betrat, legten sie die Kranken auf die offenen Plätze und baten ihn, dass sie wenigstens den Saum seines Kleides berühren dürften; und alle, die ihn berührten, wurden geheilt.“ (Mk 6,56)

Der Form nach handelt es sich bei den Wandlungsworten nicht um einen ‚Bericht‘, sondern vielmehr um ein an Gott den Vater gerichtetes Gebet: „Er nahm am Abend vor seinem Leiden Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen gen Himmel zu Dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, sagte Dir Dank, segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und esset alle davon. . .“

Durch die begleitenden Riten wird im Tun des Priesters dem Vater die actio Christi dargestellt, denn er tut genau das, was auch Jesus tat: Er nimmt Brot und Kelch, erhebt die Augen, verneigt das Haupt und segnet die Gaben. Das Brechen und die Austeilung finden allerdings erst später statt, während das Danken bereits vorher in der Präfation entfaltet wurde.

Die Einleitung „Qui pridie quam pateretur“ erinnert an den Zusammenhang zwischen Messopfer und Passion. Auch beim Letzten Abendmahl hat Jesus ganz ausdrücklich von seinem Leiden gesprochen: „Sehnlichst habe ich danach verlangt, dieses Pascha mit euch zu essen, bevor ich leide (antequam patiar).“ (Lk 22,15) Dieses heilbringende Leiden wird in jeder Messe mit all seinen Früchten auf geheimnisvolle Weise gegenwärtig.

Zum ersten Teil der Wandlung beugt sich der Priester über das Brot und

spricht die Worte: „Das ist mein Leib.“ Danach hält er nicht mehr Brot in den Händen, sondern den geopfert Leib Jesu.

Von der eucharistischen Wesensverwandlung sagt das Konzil von Trient: „Zu Beginn lehrt die heilige Kirchenversammlung, und sie bekennt offen und ohne Rückhalt, dass in dem erhabenen Sakrament der heiligen Eucharistie nach der Konsekration von Brot und Wein unser Herr Jesus Christus als wahrer Gott und Mensch wahrhaft, wirklich und wesentlich unter der Gestalt jener sichtbaren Dinge gegenwärtig ist.“ (13. Sitzung (1551), 1. Kapitel, DS 1636)

Der hl. Thomas von Aquin besingt dieses Geheimnis mit den Worten: „Gesicht, Gefühl, Geschmack, sie täuschen sich in Dir, doch das Gehör verleiht den sichern Glauben mir. Was Gottes Sohn gesagt, das glaub ich hier allein. Es ist der Wahrheit Wort, und was kann wahrer sein?“ (Hymnus ‚Adoro te devote‘)

Der Glaube an die wirkliche Gegenwart des Herrn (= Realpräsenz) findet im klassischen römischen Ritus einen passenden Ausdruck, indem nun der Priester sofort – noch vor der Elevation – anbetend das Knie beugt. Dabei ahmt er die drei Weisen nach, die sogleich als sie das Kind sahen, vor ihm niederfielen und ihm huldigten (vgl. Mt 2,11).

„Die kleine Hostie schließt jetzt unendlich mehr Schätze, Reichtümer und Herrlichkeiten in sich, als auf dem Weltall sich finden... Der Priester trägt seinen Schöpfer, Erlöser, Richter in Händen: was liegt da näher, als dass er vor demselben in heiliger Furcht und seliger Freude anbetend auf die Knie niedersinkt?“ (Gühr S. 600 f.)

Nach der anbetenden Kniebeuge erhebt er die Hostie gleich der im Osten aufgehenden Sonne hoch über sein Haupt (= Elevation).

Er zeigt die Hostie dem gläubigen Volk („ostendit populo“ – Missale Romanum), damit es anschau und anbetet: „Jesus, den verborgen, jetzt mein Auge sieht, stille mein Verlangen, das mich heiss durchglüht: Lass die Schleier fallen, einst in Deinem Licht, dass ich selig schaue, Herr, Dein Angesicht.“ (hl. Thomas von Aquin, Hymnus ‚Adoro te devote‘) Die Glückseligkeit der Heiligen im Himmel besteht wesentlich in der beseligenden Anschauung Gottes (= visio beatifica).

Zugleich aber zeigt der Priester den geopfert Leib Jesu auch dem himmlischen Vater: „Was stellt der Priester hier Gott dem Herrn vor Augen? Es ist die vergöttlichte Menschheit seines eingeborenen Sohnes, das vortrefflichste Ebenbild der allerheiligsten Dreifaltigkeit, das allerkostbarste Kleinod, wie keines zu finden ist in allen Schätzen der Welt.“ (Martin von Cochem, Erklärung des heiligen Messopfers, S. 336)

In der erhobenen Hostie trifft sich der anbetende Blick der Gläubigen mit dem Blick des himmlischen Vaters, der wie damals bei der Taufe im Jordan oder bei der Verklärung auf dem Tabor uns sagen möchte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Mt 3,17 und 17,5)

Nach dem Vorbild Jesu wird die Wandlung in zwei Teilen vollzogen. Zur Kon-

sekraktion des Weines beugt sich der Priester über den Kelch und spricht die Worte: „Das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Der heilige Leib und das kostbare Blut Jesu werden getrennt gegenwärtig, um zur mystischen Darstellung des gewaltsamen Opfertodes am Kreuz die Blutvergießung und die Trennung von Leib und Seele anzudeuten.

Beide Teile der Wandlung entsprechen einander in wunderbarer Symmetrie.

Nach der heiligen Wandlung fällt die besondere Fingerhaltung des Priesters auf. Auch sie kündigt eindrucksvoll vom Glauben an die wirkliche Gegenwart des Herrn. Am Tag der Priesterweihe wurden Daumen und Zeigefinger des Neupriesters eigens gesalbt. Von der ersten Berührung im Moment der Wandlung an hält er sie nun fest beisammen, und aus Ehrfurcht berührt er mit ihnen nichts anderes mehr, als nur die Hostie.

## 11.15 Unde et memores

Nach der Wandlung des kostbaren Blutes steht die Aufforderung Jesu: „Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis.“

Eben dieses Gedächtnis wird nun aufgegriffen, denn aus dem Gedenken daran, was Gott für uns getan hat, wächst der Dank, und dieser drängt danach, sich auszudrücken im Opfer: „Weil wir eingedenk sind (memores) der so sehr heilbringenden Passion, der Auferstehung von den Toten und der glorreichen Himmelfahrt, darum opfern wir (offerimus) Deiner erhabenen Majestät“ das Gotteslamm auf, dessen geopferter Leib nun vor uns auf dem Altar liegt. Jesus selbst ist die „hostia pura“, die reine, heilige und makellose Opfergabe. Er ist das „heilige Brot des ewigen Lebens“ (vgl. Joh 6,51).

Die fünf Kreuzzeichen über die Opfergaben erinnern wieder an die heiligen fünf Wunden und an Jesu Leiden und Tod. „Werden die eucharistischen Opfergaben genannt, dann tritt passend das Symbol des Kreuzes hinzu, um auch für das Auge anschaulich zu machen, dass auf dem Altar der nämliche Leib und das nämliche Blut geopfert werde wie einst am Kreuz.“ (Gühr S. 616)

Neben den geweihten Priestern („nos servi tui“) werden auch die Gläubigen als Mitopfernde genannt („sed et plebs tua sancta“). Darin ist sehr schön der übernatürliche Adel des Gottesvolkes im allgemeinen Priestertum ausgesprochen, von dem der hl. Apostel Paulus sagt: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein geheiligtes Volk.“ (1 Petr 2,9)

## 11.16 Supra quae

Im Supra quae bittet die Kirche den himmlischen Vater, ihr mit dem Opfer Jesu vereintes Opfer wohlgefällig anzunehmen. Dazu erinnert sie an die heilsgeschicht-

lichen Zusammenhänge vom ersten Opfer des Abel an über die Opfer Abrahams und Melchisedechs bis hin zu ihrer Erfüllung im Kreuzesopfer Jesu. So heißt es in der Secret vom 7. Sonntag nach Pfingsten: „O Gott, Du hast all den verschiedenen Opfern des alten Gesetzes durch das eine vollkommene Opfer ihre Erfüllung gegeben. . . .“

Der vorbildhafte Charakter wird in den drei erwähnten Opfern ganz besonders deutlich:

- |   |               |               |                       |                |
|---|---------------|---------------|-----------------------|----------------|
| 1 | Abel,         | der Gerechte, | opfert ein Lamm.      |                |
| 2 | Abraham,      | der Vater,    | opfert den Sohn.      | Vom „gerechten |
| 3 | Melchisedech, | der Priester, | opfert Brot und Wein. |                |

Diener Abel“ heisst es ausdrücklich: „Der Herr blickte auf Abel und seine Opfergabe.“ (Gen 4,4) Jesus selbst nennt den „gerechten Abel“ (Mt 23,35), der sein Opfer in seinem eigenen schuldlos vergossenen Blut vollendet hat und dadurch zum Vorbild für den wurde, dessen Blut „wirksamer redet als das Blut Abels“ (Hebr 12,24) und von dem Pilatus sagt: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten.“ (Mt 27,24)

Eine ganz vorzügliche vorbildhafte Beziehung besteht zwischen dem Kreuzesopfer Jesu und dem Opfer Abrahams, denn wie Isaak ist auch Jesus der einzig geliebte Sohn, der selbst das Holz für sein Opfer zum Berg Moria empor getragen hat. In ihm finden die Worte Abrahams ihre letzte Erfüllung: „Gott selbst wird sich ein Opferlamm ansehen.“ (Gen 22,8)

Auch der Priesterkönig Melchisedech ist Vorbild des Messias, von dem prophetisch ist, er werde Priester sein auf ewig „nach der Ordnung des Melchisedech“ (Hebr 5,10 und Ps 110,4). Stellvertretend für sein ganzes Geschlecht entrichtete ihm Abraham den Zehnten, als Melchisedech zur Ehre des allerhöchsten Gottes Brot und Wein zum Opfer brachte (vgl. Gen 14,18).

## 11.17 Supplices

Ähnlich wie die Seraphim in der Vision des Isaias vor dem hohen und erhabenen göttlichen Thron ihr Angesicht verhüllen (vgl. Is 6,2), senkt nun der Priester den Blick und spricht tief verbeugt: „Demütig bitten wir Dich, allmächtiger Gott: Dein heiliger Engel möge dies zu Deinem himmlischen Altar emportragen vor das Angesicht Deiner göttlichen Majestät.“

Der ‚Engel‘ und der ‚himmlischen Altar‘ erinnern an die Schau der himmlischen Liturgie in der Offenbarung des Johannes: „Und als es das siebte Siegel öffnete, wurde es still im Himmel, wohl eine halbe Stunde lang. Und ich sah die sieben Engel, die vor Gott stehen, und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben. Ein anderer Engel kam und trat vor den Altar, eine goldene Rauchschale tragend, und viel Räucherwerk wurde ihm gegeben, dass er es darbringe unter dem Gebet aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Throne Gottes. Und der Rauch



des Räucherwerkes stieg unter den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels empor zu Gott.“ (Offb 8,1 – 4)

Der hl. Thomas von Aquin (S. th. III,83,4 ad 9) deutet den Opferengel auf Christus selbst, der als Mittler des Neuen Bundes das Opfer der Kirche zum himmlischen Altar trägt.

Während der erste Teil ganz zu Gott empor gerichtet ist, tritt nach den Worten „ut quotquot“ eine deutliche Wende ein. Nun küsst der Priester den Altar und erbittet den göttlichen Segen, „damit wir alle, die wir durch die Teilnahme an diesem Altar den hochheiligen Leib ✠ und das Blut ✠ Deines Sohnes empfangen, mit allem Gnadensegen des Himmels erfüllt werden“.

## 11.18 Memento etiam

Nachdem er den Segen für die Lebenden erbeten hat, gedenkt er nun der leidenden Kirche, der Seelen im Fegfeuer, die in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht mehr selbst opfern können, sondern passiv geläutert werden: „Gedenke auch, o Herr, Deiner Diener und Dienerinnen, die uns vorangegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens, und die nun ruhen im Frieden.“

In den Worten „die uns vorangegangen sind“ liegt eine Mahnung für die streitende Kirche auf Erden, denn auch sie wird einmal diesen Weg gehen. Es ist heilsam, an den Tod zu denken, um im Blick auf den Tag der Rechenschaft stets bereit zu sein, „denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet“ (Mt 24,44).

Das ‚Zeichen des Glaubens‘ (signum fidei) ist das unauslöschliche Merkmal, das in der Taufe der Seele eingeprägt wird zum Zeichen unbedingter Zugehörigkeit und unverbrüchlicher Treue zu Christus und seiner Kirche.

Der Zustand der Seelen im Fegfeuer wird sehr positiv beschrieben als ‚Schlaf des Friedens‘, denn obgleich sie der Vollendung ihrer Erlösung noch entgegenharrten, ist ihnen der Friede doch gesichert. Zwar sind sie noch nicht am Ziel, aber sie sind auf dem Weg, auf dem sie das Ziel nicht mehr verlieren können. „Selig sind von jetzt an die Toten, die im Herrn sterben! Wahrlich, spricht der Geist, sie werden ausruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ (Offb 14,13)

Die himmlische Seligkeit wird dreifach umschrieben als Ort erfrischender Kühle (locus refrigerii), des Lichtes (lucis) und des Friedens (paxis).

Die erfrischende Kühle deutet darauf hin, dass die läuternden Strafen des Fegfeuers beendet sein werden: „Transivimus per ignem et aquam: et eduxisti nos in refrigerium. – Durch Feuer und Wasser sind wir geschritten: und Du hast uns hinausgeführt zum Ort der Erfrischung.“ (Ps 66,12) Auch denken wir an die Bitte des reichen Prassers im Gleichnis vom armen Lazarus: „Als er in der Unterwelt in der Qual seiner Schmerzen seine Augen erhob, sah er Abraham von ferne und

Lazarus in seinem Schoß. Da rief er: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende den Lazarus, dass er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge erfrische; denn ich leide große Pein in dieser Glut." (Lk 16,23 f.)

Als ‚Ort des Lichtes“ schildert Johannes das himmlische Jerusalem: „Die Stadt bedarf weder der Sonne noch des Mondes, dass sie scheinen in ihr; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtete sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“ (Offb 21,23) Und im Psalm 36 stehen die herrlichen Verse: „Am Reichtum Deines Hauses laben sie sich, mit dem Strom Deiner Wonnen tränkst Du sie. Ja, bei Dir ist die Quelle des Lebens, in Deinem Lichte schauen wir das Licht.“ (Ps 36,9 f.)

Bei den abschließenden Worten „Per eundem Christum Dominum nostrum“ neigt der Priester das Haupt. Dies ist ungewöhnlich, weil der Name Jesus hier nicht genannt wird. Nach einer schönen allegorischen Deutung soll diese Verneigung den Tod Jesu darstellen, der ebenfalls mit geneigtem Haupt (vgl. Joh 19,30) gestorben ist: „Sterbend hat Christus am Kreuze sein Haupt geneigt und ist dann in die Tiefe des Totenreiches hinabgestiegen, um die Frommen der Vorzeit dort zu trösten und aus ihrer Gefangenschaft zu befreien. Daran will der Priester nun erinnern durch Neigung seines Hauptes, da er ja hier für alle in Christus Ruhenden betet und fleht.“ (Gühr S. 635)

## 11.19 Nobis quoque

Da sonst der ganze Kanon in Stille vollzogen wird, fällt es auf, dass nun der Priester die Stimme ein wenig hebt und drei Worte ganz deutlich ausspricht, wobei er sich mit der rechten Hand an die Brust schlägt: „Nobis quoque peccatoribus. – Auch uns Sündern, Deinen Dienern, die auf Deine überreiche Barmherzigkeit vertrauen, schenke in Gnaden Anteil und Gemeinschaft mit Deinen Heiligen. . .“ Der Grund liegt darin, dass er hier für sich selbst und für den anwesenden Klerus betet. Durch die Erhebung der Stimme soll die Aufmerksamkeit der übrigen Geistlichen geweckt werden, damit auch sie sich an die Brust schlagen und sich mit dem Gebet des Zelebranten vereinen.

Das Schlagen an die Brust geschieht hier nicht nur zum Ausdruck von Reue und Zerknirschung, sondern kann in direkter Anknüpfung an die Allegorese der vorherigen Strophe gedeutet werden. Nachdem nämlich Jesus sterbend sein Haupt geneigt hatte, schlugen sich alle an die Brust: „Als der Hauptmann sah, was geschah, pries er Gott und sprach: ‚Wirklich, dieser Mensch war ein Gerechter; Und all die Volksscharen, die sich zu diesem Schauspiel eingefunden hatten und sahen, was vorging, schlugen an die Brust und gingen von dannen.“ (Lk 23,47 f.)

In den Worten „die auf Deine überreiche Barmherzigkeit vertrauen“ ist ein starker Anklang an den Psalm Miserere, den König David angestimmt hat, nachdem er schwer gesündigt hatte: „Gemäß Deiner überreichen Barmherzigkeit, tilge mein Vergehen!“ (Ps 51,3)

In der Bitte um Anteil und Gemeinschaft mit den Heiligen findet sich die Wendung „partem aliquam“: Wir bitten in Demut wenigstens um einen „kleinen Teil“, denn so sagt der Psalmist: „Wahrlich, ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser als tausend andere. Lieber auf der Schwelle liegen im Haus meines Gottes, als in den Zelten der Frevler wohnen!“ (Ps 84,11)

Angeführt von Johannes dem Täufer werden 14 Märtyrer aufgelistet: 7 Männer und 7 Frauen.

Johannes	
Stephanus	Felicitas
Matthias	Perpetua
Barnabas	Agatha
Ignatius	Lucia
Alexander	Agnes
Marcellinus	Cäcilia
Petrus	Anastasia

Aus der Zahl dieser Heiligen sei hier nur einer besonders herausgegriffen, nämlich der hl. Ignatius, Bischof von Antiochien, der um das Jahr 107 in Rom den Martertod starb. Von seiner letzten Reise besitzen wir sieben Briefe, von denen besonders jener an die römische Christengemeinde in ergreifender und eindrucksvoller Weise von seiner Opfergesinnung zeugt. Aus Sorge, die römischen Christen könnten versuchen, sein Martyrium zu verhindern, schrieb er: „Ihr könnt mir nicht besser eure zärtliche Liebe beweisen, als wenn ihr es geschehen lasst, dass ich mich zum Opfer weihe – jetzt, wo der Altar errichtet ist: begnügt euch, im heiligen Chore der Liebe Dank zu singen dem Vater in Christo Jesu. Wohl mir, wenn ich der Welt untergehe, um für Gott aufzugehen! Lasset mich den Tieren zur Speise werden, damit ich durch sie zu Gott gelange. Ich bin der Weizen Gottes und muss durch die Zähne der Tiere gemahlen werden, um reines Brot Christi zu sein. Feuer und Kreuz, Scharen wilder Tiere, Zerreißen des Leibes, Zerstückelung meiner Glieder, Zermalmung meiner Gebeine, – kurz, was immer der Teufel an Qualen ersinnen kann, alles möge über mich kommen, wenn ich nur Jesum Christum gewinne. Alle Vergnügungen der Erde achte ich für nichts, für nichts alle Königreiche der Welt: besser ist es für mich, zu sterben für Jesus Christus, als zu herrschen über alle Grenzen der Erde. Lasset mich nachahmen das Leiden meines Gottes. Meine Liebe ist ja gekreuzigt. Kein Feuer glüht in mir, das nach dem Irdischen zielt, sondern ein Quell lebendigen Wassers sprudelt in meinem Herzen und ruft mir zu: Komm zum Vater! Nur das Brot Gottes verlange ich, das Himmelsbrot des Lebens, welches ist das Fleisch Jesu Christi, des Sohnes Gottes: nur den Trank verlange ich, sein Blut, welches ist die unvergängliche Liebe und das ewige Leben!“ (Ignatius von Antiochien, Brief an die Römer, zitiert nach Gühr S. 640 f.)

Die abschließende Bitte um Aufnahme ins „Consortium Sanctorum“ (= Lebens- und Gütergemeinschaft mit den Heiligen) erinnert an das Wort des hl. Apostels

Paulus: „Möget ihr in Freude Dank sagen dem Vater, der uns befähigt hat, Anteil zu erhalten am Erbe seiner Heiligen im Lichte.“ (Kol 1,12)

## 11.20 Per quem haec omnia

In der folgenden Kanonstrophe beziehen sich die Worte „haec omnia“ (= dies alles) zunächst auf die eucharistischen Elemente. Tatsächlich hat Gott die Gaben von Brot und Wein durch die Wesensverwandlung auf höchstmögliche und unüberbietbare Weise geheiligt, belebt und gesegnet. Aus den ‚leblosen‘ materiellen Gaben wurde ein ‚lebendiges‘ Brot: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn einer von diesem Brote isst, wird er leben in Ewigkeit, und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ (Joh 6,51)

Zugleich aber repräsentieren die Gaben von Brot und Wein auch die ganze sichtbare Schöpfung. In ihnen wird stellvertretend die übrige Welt gesegnet. Deshalb bezieht sich das „haec omnia“ auch auf die Gaben der Natur.

Tatsächlich fand zu bestimmten Zeiten in der Geschichte und an gewissen Festen unmittelbar vor dem Per quem haec omnia eine Segnung von Naturalien statt. In einer von Papst Gelasius (492 – 496) verfassten Sammlung liturgischer Riten steht die Anweisung, kurz vor Ende des Messkanons Früchte zu segnen. Darauf folgt eine Segensformel, die abschließt mit den Worten: „... in nomine D. N. I. Ch. per quem haec omnia. . .“ (vgl. Gühr S. 651, Fußnote 3). Daraus wird ganz deutlich, dass das heutige Per quem haec omnia ursprünglich eine feststehende Schlussformel für verschiedene Segensgebete war. Ein Überbleibsel der Segnung von Naturalgaben findet sich noch immer im Pontificale Romanum, denn die Weihe des Krankenöles in der Chrisammesse des Gründonnerstags findet genau an dieser Stelle statt.

## 11.21 Per ipsum

Das Per ipsum ist ein abschließender Lobpreis, der den ganzen Kanon noch einmal zusammenfasst und gleichsam auf den Punkt bringt.

Der Priester deckt den Kelch ab, beugt die Knie, ergreift ehrfurchtsvoll mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand die heilige Hostie und macht mit ihr langsam drei Kreuzzeichen von Rand zu Rand des Kelches. Wie zuvor die zweigeteilte Wandlung auf den gewaltsamen Opfertod Jesu hinweist, so kann dies als symbolische Zusammenfügung zur Darstellung der Auferstehung verstanden werden.

Die Kreuze deuten in die vier Himmelsrichtungen, von denen her die Kirche versammelt ist, um in Vereinigung mit dem unendlich wertvollen Opfer Christi „durch ihn und mit ihm und in ihm“ Gott dem allmächtigen Vater in der Einheit

des Heiligen Geistes „omnis honor et gloria“, d. h. die ihm gebührende höchste und vollkommenste Ehre und Verherrlichung zu erweisen.

Bei den Worten „omnis honor und gloria“ erhebt der Priester Kelch und Hostie zur ‚kleinen Elevation‘, um sie so auch äußerlich sichtbar dem himmlischen Vater aufzuopfern, wozu der Ministrant ein Glockenzeichen gibt.

Nach dem wieder laut gesprochenen „Per omnia saecula saeculorum“ antwortet das Volk: „Amen“, was soviel heißt wie: „So sei es!“ Dieses unscheinbare Wort hat an dieser Stelle ein sehr hohes Gewicht, denn auf diese Weise erklären die Gläubigen zur ganzen Opferhandlung ihre feierliche Zustimmung.

## 11.22 Pater noster

Seit Papst Gregor dem Großen (590 – 604) folgt nun das Pater noster. In einem Brief an den Bischof von Syrakus (ep 7,63) sagt er, wenn schon von Menschen verfasste Gebete über die Opfergaben gesprochen würden, dann zieme sich dies umso mehr für das vom Herrn selbst verfasste Gebet. Er selbst verstand die Einführung des Pater noster als wichtige Ergänzung und Vollendung des Kanon. Weil es aber ausdrücklich in den Kreis der Kanonstrophen einbezogen war, sollte es vom Priester allein gebetet werden.

Die vierte Bitte um das tägliche Brot meint nicht nur die Nahrung für den Leib, sondern umfasst sämtliche Bedürfnisse des Menschen in seiner leib-seelischen Ganzheit, denn „nicht vom Brot allein lebt der Mensch“ (Mt 4,4 / Dt 8,3). Ganz deutlich ist darin bereits eine Überleitung und Vorbereitung auf die heilige Kommunion.

## 11.23 Embolismus

Die letzte Bitte des Pater noster wird fortgeführt und ausgedeutet im sogenannten Embolismus, in dem der Kanon seinen endgültigen Abschluss findet: „Erlöse uns, Herr, wir bitten Dich, von allem Übel, sei es vergangen, gegenwärtig oder zukünftig; und auf die Fürsprache der seligen, glorreichen, allzeit jungfräulichen Gottesgebälerin Maria, wie auch Deiner heiligen Apostel Petrus, Paulus, Andreas und aller Heiligen, gib gnädig Frieden in unseren Tagen...“ Bei diesen Worten bekreuzigt sich der Priester mit der Patene, denn er bittet um jenen wahren Frieden, den Christus gebracht hat durch sein Kreuz, „... damit wir mit Hilfe Deiner Gnade sowohl allzeit von Sünden frei, als auch vor jeder Verwirrung sicher seien.“

Nun küsst der Priester die Patene und schiebt sie unter die Hostie. Diese Aufnahme der Hostie deutet der sel. Hrabanus Maurus (776 – 856) als symbolische Grablegung und den Kuss als „Zeichen der Liebe und Ehrfurcht... gegen dieses ‚neue Grabmal‘ des anbetungswürdigen Fronleichnams Christi“ (Gühr S. 662).

## 11.24 Fractio

Schon bei der Wandlung wurde erwähnt, wie Jesus beim Letzten Abendmahl das Brot gebrochen hat: „Er nahm Brot, sprach das Dankgebet, brach es und gab es ihnen mit den Worten: ‚Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis;‘“ (Lk 22,19) Diese Brechung wird nun vollzogen.

Der Priester deckt mit der rechten Hand den Kelch ab, macht eine Kniebeuge, ergreift die Hostie, bricht sie ehrfurchtsvoll in der Mitte (*fractio*), löst ein kleines Stück von der linken Hälfte ab, zeichnet damit zur Pax drei Kreuze über den Kelch (*consignatio*) und senkt diesen Partikel in das kostbare Blut (*mixtio*).

Die frühen Christen haben das Brotbrechen als starkes Symbol empfunden und den Begriff (ähnlich wie den der Eucharistia = ‚Danksagung‘) sogar als Bezeichnung für das ganze eucharistische Opfer gebraucht: „Sie verharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“ (Apg 2,42)

Die Brechung der Hostie wird direkt über dem Kelch mit dem kostbaren Blut vollzogen. Sie erinnert wiederum an den gewaltsamen Opfertod Jesu und ganz besonders an die Öffnung seiner Seite, aus der eben dieses kostbare Blut zum Heil der Welt geflossen ist: „Einer der Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus“ (Joh 19,34).

## 11.25 Consignatio und Pax

Mit dem kleinen, von der linken Seite der gebrochenen Hostie abgelösten Partikel, macht der Priester ein dreifaches Kreuz über den Kelch (= *consignatio*) und spricht: „Der Friede ✠ des Herrn ✠ sei allezeit ✠ mit euch.“ Wir denken an das Wort des hl. Apostels Paulus: „Es war Gottes Ratschluss, . . . durch ihn alles mit sich zu versöhnen, da er den Frieden wirkte durch sein Blut am Kreuz.“ (Kol 1,19)

## 11.26 Mixtio

Schließlich wird der Partikel in das kostbare Blut versenkt, während der Priester spricht: „Diese geheiligte Mischung von Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus gereiche uns bei ihrem Empfange zum ewigen Leben.“

Durch die Zusammenführung der getrennten Gestalten von Leib und Blut Christi wird wieder, wie beim *Per ipsum*, symbolisch die Auferstehung dargestellt.

## Kapitel 12

---

# Die Kommunion

---

### 12.1 Agnus Dei

Nachdem der Priester den Kelch wieder bedeckt hat, beugt er das Knie, faltet die Hände und spricht zur Hostie geneigt dreimal das Agnus Dei. Zu den Worten „miserere nobis“ klopft er mit der rechten Hand an die Brust: „Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!“

Als „Lamm Gottes“ wurde Jesus gleich zu Beginn seines öffentlichen Wirkens von Johannes dem Täufer begrüßt (vgl. Joh 1,29.36), denn im Alten Bund war das Lamm eines der wichtigsten Vorbilder des kommenden Christus. Zum Auszug des Volkes Israel aus Ägypten gebot Gott durch Moses, dass jede Familie ein fehlerloses, im besten Alter stehendes männliches Lamm nehme und es am Vorabend des großen Sabbat schlachte. Dabei sollte an ihm kein Bein zerbrochen werden (Ex 12,46 vgl. Joh 19,36). Durch sein an die Türpfosten gestrichenes Blut fand das auserwählte Volk Rettung vor dem Tod: „Von dem Blut sollen sie nehmen und damit die beiden Türpfosten und die Oberschwelle an den Häusern bestreichen, in denen man es essen wird . . . Ich will in dieser Nacht durch Ägypten schreiten, werde alle Erstgeborenen schlagen vom Menschen bis zum Vieh . . . Das Blut an den Häusern, in denen ihr weilt, soll euch zu einem Schutzzeichen sein; wenn ich das Blut sehe, dann schreite ich an euch vorüber.“ (Ex 12,7 – 13)

In der Prophetie vom leidenden Gottesknecht schreibt Isaias: „Verachtet war er, von Menschen gemieden, ein Mann der Schmerzen, mit Krankheit vertraut . . . Unsere Krankheiten trug er, unsere Schmerzen lud er sich auf . . . Er wurde durchbohrt für unsere Frevel, zerschlagen wegen unserer Missetaten. Züchtigung für unser Heil lag auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt . . . Ihn ließ der Herr treffen unser aller Verschuldung. Man misshandelte ihn, und er beugte sich; er tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und gleich einem Schaf, das vor seinen Scherern verstummt.“ (Is 53,3 – 7)

Die alttestamentlichen Prophetien haben sich buchstäblich erfüllt, als Jesus am Karfreitag genau zu der Stunde starb, als im nahen Tempel zu Jerusalem die Osterlämmer geschlachtet wurden.

Wiederholt begegnet uns das Lamm ganz am Ende der Heiligen Schrift in den geheimnisvollen Schauungen des hl. Apostels Johannes, wo die Schar der Erlösten im Verein mit unzähligen Engeln und im Namen aller Geschöpfe mit lauter Stimme ruft: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht zu empfangen und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre, Verherrlichung und Lobpreis.“ (Offb 5,12)

Bei der dritten Wiederholung des Agnus Dei steht die Bitte: „Gib uns den Frieden!“ Die dem menschlichen Herzen tief eingeprägte Sehnsucht nach Frieden wird einmal erfüllt sein im himmlischen Jerusalem: „Sie werden nicht mehr hungern und dürsten, und nimmer wird die Sonne auf sie fallen noch irgendeine Glut. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den Wasserquellen des Lebens führen, und Gott wird jede Träne wegwischen von ihren Augen.“ (Offb 7,16 f.)

## 12.2 Friedensgebet

Nun legt der Priester beide Hände gefaltet auf den Rand des Altares, richtet seinen Blick auf die Hostie und spricht leise das Friedensgebet sowie zwei Gebete zur Vorbereitung auf die heilige Kommunion. Diese sind nicht mehr an den Vater gerichtet, sondern direkt an den im Sakrament gegenwärtigen Herrn.

Das Friedensgebet hat seine biblische Wurzel in den Abschiedsreden Jesu: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz bange nicht und zage nicht!“ (Joh 14,27) Die Bitte um „Frieden und Eintracht, wie es Deinem Willen entspricht“ erinnert deutlich an das Hohepriesterliche Gebet Jesu: „Lass sie alle eins sein. Wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir bin, so lass auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass Du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21)

Sehr bedeutungsvoll sind die Worte: „Herr, Jesus Christus, ... schau nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben Deiner Kirche.“ Sie erinnern an das Geheimnis priesterlicher Gewalt. Selbst ein der priesterlichen Würde unwürdiger Lebenswandel kann die Wirksamkeit der Sakramente nicht mindern (vgl. KKK 1584).

Vom hl. Franz von Assisi wird berichtet, auf einer Reise durch die Lombardei sei er in einer Dorfkirche gefragt worden, ob man den Worten und dem Lebenswandel eines Priesters Glauben schenken dürfe, der im Konkubinat lebe und unreine Hände habe. Franziskus kniete in Anwesenheit des Volkes vor jenem Pfarrer nieder und sprach: „Ich weiß nicht, ob die Hände dieses Menschen so sind, wie sie dieser Mann beschreibt. Doch selbst wenn diese Beschreibung der Wahrheit entspräche,



so weiß und glaube ich, dass die göttlichen Sakramente hierdurch weder Kraft noch Wirksamkeit einbüßen. Durch diese Hände hindurch gießt Gott Wohltaten und Gaben auf sein Volk aus, und so küsse ich diese Hände aus Ehrfurcht vor den Sakramenten, deren Verwalter sie sind, und vor der Heiligkeit dessen, der ihnen solche Macht verliehen hat." (Mederlet, Die Hochzeit des Lammes S. 125)

## 12.3 Kommuniongebete

Die beiden folgenden Gebete sind auch für die Gläubigen zur persönlichen Vorbereitung auf die heilige Kommunion bestens geeignet.

Das erste Gebet beginnt mit der Anrede: „Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes.“ Darin ist eine deutliche Anlehnung an das Bekenntnis des hl. Apostels Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Mt 16,16), von dem Jesus sagt: „Nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ (Mt 16,17) Im Zentrum steht die Bitte: „Erlöse mich durch dieses Dein hochheiliges Fleisch und Blut von all meinen Sünden und von jeglichem Übel. Gib, dass ich Deinen Geboten allzeit treu bleibe, und lass nicht zu, dass ich jemals von Dir getrennt werde!“ Wir denken dabei an das Wort des hl. Apostels Paulus: „Wer will uns trennen von der Liebe Christi? ... Ich bin überzeugt, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Höhe noch Tiefe noch sonst etwas Geschaffenes wird uns zu trennen vermögen von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Röm 8,35 – 39)

Das zweite Gebet trägt einen ernsteren Charakter. Es enthält eine dringliche Mahnung zur würdigen Kommunion: „Der Genuss Deines Leibes, Herr Jesus Christus, den ich Unwürdiger zu empfangen wage, gereiche mir nicht zum Gericht und zur Verdammnis, sondern durch Deine Güte zum Schutz für Leib und Seele.“ Wieder denken wir an ein Wort des hl. Apostels Paulus: „Es prüfe ein jeder sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelch. Denn wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht, da er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ (1 Kor 11,28 f.) In der Sequenz *Lauda Sion* zum Fronleichnamfest sagt der hl. Thomas von Aquin: „Gute kommen, Böse kommen, alle haben ihn genommen, die zum Leben, die zum Tod; Bösen wird er Straf‘ und Hölle, Frommen ihres Heiles Quelle; so verschieden wirkt dies Brot.“

## 12.4 Domine non sum dignus

Während der Priester die beiden Teile der Hostie ergreift, spricht er: „Das himmlische Brot will ich empfangen und anrufen den Namen des Herrn.“

Dann hält er sie über der Patene in der linken Hand, schlägt sich mit der Rechten dreimal an die Brust und spricht wie der Hauptmann von Kapharnaum:

„O Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ (vgl. Mt 8,8)

Darin ausgedrückt ist zugleich tiefe Demut und großes Vertrauen. „Betrachtet der Priester mit lebendigem Glauben die wunderbare Hoheit und Heiligkeit des eucharistischen Herrn, der Einkehr bei ihm nehmen will, dann wird er gar mächtig ergriffen und tief beschämt ob seiner Unwürdigkeit, da das Herz so leer und öde, so arm und kalt ist. Voll heiliger Scheu und Furcht möchte er mit Petrus ausrufen: „Geh hinweg von mir, o Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch (Lk 5,8)“ (Gühr S. 693) Zugleich aber denkt er an das Wort Jesu, der ja selbst gesagt hat: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken . . . und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ (Mt 11,28 f.)

In der Bitte um das Heil der Seele (et sanabitur anima mea) klingt das Psalmwort an: „O Herr, sei mir gnädig. Heile meine Seele, denn ich habe wider Dich gesündigt (sana animam meam, quia peccavi tibi).“ (Ps 41,5).

Die dreimalige Wiederholung drückt gemäß einer besonderen Eigenart der hebräischen Sprache Steigerung und Ernsthaftigkeit aus.

## 12.5 Kommunion

Das Wort „Kommunion“ bedeutet „Vereinigung“. So, wie Brot und Wein dem Menschen zur Nahrung dienen für den Leib, so gibt Christus uns gerade unter diesen Gestalten seinen Leib und sein Blut zur Nahrung für die Seele. Und ebenso, wie die Nahrung sich aufs innigste mit dem Leib vereint, so vereint uns die heilige Kommunion aufs innigste mit Christus. Vor seiner Auferstehung hat der Herr gesagt: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) Dieses „Bei uns sein“ hat er im Sakrament seiner Liebe ganz wunderbar verwirklicht.

Bei der Kommunion des Priesters ist jede einzelne Bewegung von Psalmversen und stillem Gebet begleitet.

Während er den Kelch ergreift, spricht er: „Wie könnte ich dem Herrn all das vergelten, was er an mir getan hat? Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und anrufen den Namen des Herrn.“ (Ps 116,5)

Danach folgt die Kommunion der Gläubigen.

Im Laufe der Zeit ist die Kirche unter der Leitung des Heiligen Geistes (vgl. Joh 16,12 f.) immer tiefer in Wahrheit und Bedeutung des eucharistischen Mysterium eingedrungen. Es war und ist ihr ein Bedürfnis, im Umgang mit diesem kostbarsten Gut und insbesondere in der Ausspendung der heiligen Kommunion ihren Glauben an Christus und ihre Anbetung deutlich zum Ausdruck zu bringen.

So entstand ein Ritus, der ganz reif und adäquat das ausdrückt, was die katholische Kirche vom hochheiligen Sakrament des Altares glaubt:

Zum Zeichen der Anbetung knien die Gläubigen an der Kommunionbank nieder. Der Priester segnet jeden einzelnen und legt ihm die Hostie direkt auf die

Zunge, indem er spricht: „Der Leib unseres Herrn Jesus Christus † bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.“

Von dieser Art zu kommunizieren sagt die Instruktion „Memoriale Domini“ vom 29. Mai 1969: „Die herkömmliche Praxis gewährleistet zuverlässiger die erforderliche Ehrfurcht und die geziemende Würde bei der Spendung der heiligen Kommunion; sie hält die Gefahr der Verunehrung der eucharistischen Gestalten fern, unter denen Christus in einzigartiger Weise ganz und unversehrt zugegen ist, Gott und Mensch, wesentlich und dauernd; sie fördert die Sorgfalt, mit der die Kirche stets die Fragmente des konsekrierten Brotes zu achten empfiehlt: „Denn was du zugrunde gehen lässt, sollst du so betrachten, als ginge dir eines deiner eigenen Glieder verloren.“ (Cyrill von Jerusalem)“

Während der Kommunion halten die Gläubigen oder besser noch ein Ministrant die Kommunionpatene. Dies ist ein ovaler vergoldeter Teller, der verhindern soll, dass Fragmente der konsekrierten Gestalten zu Boden fallen, denn mit dem Konzil von Trient bekennen wir, „dass in dem verehrungswürdigen Sakrament der Eucharistie unter jeder Gestalt und unter den einzelnen Teilen einer jeden Gestalt nach der Teilung der ganze Christus enthalten ist“ (Konzil von Trient, 13. Sitzung 1551, 3. Lehrsatz).

Schon der hl. Cyrill von Jerusalem († 386) mahnt: „Habe wohl acht, damit von den eucharistischen Gestalten nichts verloren gehe. Denn sage mir, wenn dir jemand Goldkörner gäbe, würdest du sie nicht mit größter Behutsamkeit halten und besorgt sein, dass keines davon verloren geht und du keinen Schaden leidest? Um wie viel mehr musst du auf der Hut sein, auch nicht ein Brosämlein zu verlieren von dem, was unvergleichlich wertvoller ist als Gold und Edelstein.“ (Mystagog. Kat. 5,21)

Wo die äußeren Zeichen der Ehrfurcht nicht beachtet werden, muss notwendig auch die innere Ehrfurcht und der Glaube an die wirkliche Gegenwart des Herrn im Sakrament des Altares Schaden leiden.

## 12.6 Purifikation

Nach der Kommunion folgt die Purifikation (von purificare = reinigen). Bevor der Priester den Kelch reinigt, gießt er unter stillem Gebet Wein und Wasser über die vier Fingerspitzen, mit denen er den Leib des Herrn berührt hat, um sie erst danach wieder auseinander zu nehmen. – Mancher Gestus sagt mehr als viele Worte!

Während der Purifikation spricht er: „Was wir mit dem Munde empfangen haben, Herr, das lass uns auch mit reinem Herzen aufnehmen, und aus dieser zeitlichen Gabe werde uns ewige Erquickung. – Dein Leib, Herr, den ich empfangen, und das Blut, das ich getrunken habe, bleibe stets in meinem Herzen; lass

keine Sündenmakel in mir zurückbleiben, da mich dieses reine, heilige Sakrament gelobt hat!"

## Kapitel 13

---

# Die Nachmesse

---

Der Schlussteil der heiligen Messe gleicht deutlich der Vormesse:

1. In der Nachmesse wird wieder laut gebetet.
2. Der Kelch ist wieder mit dem Velum bedeckt.
3. Das Messbuch steht wieder auf der Epistelseite.

Auch die Gebete der Vor- und Nachmesse entsprechen einander:

Introitus	Communio
Oratio	Postcommunio
Evangelium	Schlussevangelium

Der Altarkuss zu Beginn und am Ende der Messe wird ganz ähnlich vollzogen und ist jeweils von einem stillen Gebet begleitet: Oramus te und Placeat tibi.

So erhält die ganze Messe eine schöne Ordnung und Symmetrie.

	Opfermesse	
	(Opferung / Wandlung / Kommunion)	
Vormesse		Nachmesse

### 13.1 Communio

Communio und Postcommunio gehören zu den jeweils wechselnden Eigenteilen der Messe. Ursprünglich war die Communio ein Psalmengesang. Ähnlich wie der Introitus den Einzug zum Altar, so begleitete die Communio die Spendung der heiligen Kommunion. Heute ist davon nur noch eine kurze Antiphon geblieben. Gewöhnlich steht die Communio in einer gewissen Beziehung zum Tagesgedanken.

## 13.2 Postcommunio

Gegenstand der Postcommunio ist meistens die Bitte, das Sakrament möge zur vollen Auswirkung kommen. So beten wir beispielsweise am zweiten Adventssonntag: „Gesättigt durch den Genuss der Seelenspeise, bitten wir Dich flehentlich, o Herr: Lehre uns durch die Teilnahme an diesem Geheimnis das Irdische verachten und das Himmlische lieben.“

## 13.3 Ite missa est

In der frühen Kirche und vor allem in Zeiten der Verfolgung beobachteten die Christen eine strikte Arkandisziplin (von *arcanus* = heimlich). Die Katechumenen (= Taufbewerber) wurden langsam und schrittweise in die Geheimnisse des Glaubens eingeführt und mit den gottesdienstlichen Riten vertraut gemacht. Vor den Heiden aber schwieg man über die christliche Lehre und den Gottesdienst, um das Heilige zu schützen und es nicht der Gefahr der Profanierung auszusetzen. Dabei dachte man an die Mahnung Jesu: „Gebt das Heilige nicht den Hunden und werft eure Perlen nicht vor die Schweine, damit sie nicht diese zertreten unter ihren Füßen und sich umwenden und euch zerreißen.“ (Mt 7,6) Zu diesem Zweck verwendete man gleichsam eine Geheimsprache und erfand einfache Symbole, die nur den Gläubigen verständlich waren und mit deren Hilfe sie sich gegenseitig erkennen konnten.

Eines der bedeutsamsten frühchristlichen Symbole ist der Fisch: Er wird im Wasser geboren, wie auch der Christ im Wasser der Taufe geboren wird. Ein gesunder Fisch kann im Salzwasser leben, ohne selbst salzig zu werden, wie auch ein „gesunder“ Christ den „Geschmack“ der Welt nicht annimmt. Schließlich stehen die einzelnen Buchstaben des griechischen Wortes „*ichthys*“ (= Fisch) für ein kurzes Glaubensbekenntnis: „Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser.“

Im Kontext dieser Arkandisziplin steht auch der Begriff „Messe“. Er ist dem Entlassungsruf „*Ite, missa est*“ entnommen. „*Ite*“ (von *ire* = gehen) bedeutet: „Gehet hin!“ Das „*missa est*“ ist verwandt mit „*missio*“ (= Sendung) und würde wörtlich übersetzt bedeuten: „Es ist gesandt worden.“ Nur Eingeweihte sollten verstehen, was damit gemeint war, wenn die Christen von der „*missa*“ sprachen.

Gewöhnlich wird das „*Ite missa est*“ gedeutet als Hinweis auf die apostolische Sendung der Kirche: „Gehet hin, ihr seid gesendet!“ Ihr wurdet erleuchtet vom göttlichen Licht und gestärkt mit dem Brot des Lebens. „Verkündet das Evangelium aller Kreatur!“ (Mk 16,15) Gehet hin, in eure Familien, an den Arbeitsplatz, in die Schulen und Universitäten!

Nicht ihr sollt euch der Welt anpassen: „Macht euch nicht die Art dieser Welt zu eigen, sondern wandelt euch um durch Erneuerung eures Denkens, um zu prüfen, was der Wille Gottes ist, was gut, wohlgefällig und vollkommen.“ (Röm 12,2)

Geht vielmehr hin, damit die Welt durch euch gewandelt werde: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz schal geworden ist, womit soll man es salzen? Es taugt zu nichts weiter, als dass es hinausgeworfen und zertreten wird von den Menschen. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann eine Stadt nicht verborgen bleiben, die droben liegt auf dem Berge. Auch zündet man nicht eine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit sie allen leuchte, die im Hause sind. So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ (Mt 5,13 – 16)

Eine ungewohnte aber schöne Deutung gibt der hl. Thomas von Aquin über das „Ite missa est“ (vgl. S. th. III,83,4 ad 9). In den Worten „Es ist gesandt worden“ sieht er einen Hinweis darauf, dass in der Messe unser Gebet und Opfer zu Gott emporgesandt und Christus als Opfergabe zu uns hinabgesandt worden ist, worauf die Gläubigen antworten: „Deo gratias! – Dank sei Gott!“

## 13.4 Segen

Vor dem Segen verbeugt sich der Priester tief, legt die gefalteten Hände auf den Altar und spricht leise das *Placeat tibi, sancta Trinitas*: „Heiliger, dreieiniger Gott, nimm die Huldigung Deines Dieners wohlgefällig an. Lass das Opfer, das ich Unwürdiger vor den Augen Deiner Majestät dargebracht habe, Dir wohlgefällig sein, und gib, dass es mir und allen, für die ich es dargebracht habe, durch Dein Erbarmen zur Versöhnung gereiche.“

Dann küsst er den Altar, erhebt Augen und Hände, vereinigt beide Hände, wendet sich um und macht mit der rechten Hand ein Kreuzzeichen über das Volk. Durch diesen Gestus wird angedeutet, dass aller Segen von oben kommt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater der Lichter, bei dem kein Wechsel ist oder ein Schatten von Veränderung.“ (Jak 1,17)

Zeichen und Quelle allen Segens ist das heilige Kreuz. Auch im alltäglichen Leben soll der Christ stets mit dem Kreuz verbunden sein: „Wenn einer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Lk 9,23) Den wahren Jünger Jesu erkennt man an seinem Verhältnis zum Kreuz.

Die Segensformel lautet: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn † und der Heilige Geist.“ Schon in der alttestamentlichen mosaischen Segensformel war ein Hinweis auf die allerheiligste Dreifaltigkeit, insofern der Name Jahwe dreimal genannt wurde: „So sollt ihr die Israeliten segnen, indem ihr zu ihnen sprecht: „Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse sein Antlitz leuchten über dir und sei dir gnädig! Der Herr wende dir sein Angesicht zu und verschaffe dir Heil! So sollen sie also meinen Namen auf die Israeliten legen und ich will sie segnen!“ (Num 6,23 – 27)

Der ganze Ritus des Schlusssegens ist ein Bild jenes Segens, den Jesus bei

seiner Himmelfahrt auf dem Ölberg den Jüngern gab: „Dann führte er sie bis vor Bethanien hinaus, erhob seine Hände und segnete sie. Es geschah aber, während er sie segnete, schied er von ihnen und wurde emporgetragen zum Himmel. Sie aber fielen anbetend vor ihm nieder und kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück.“ (Lk 24,50 – 53)

Es ist ganz angemessen, dass die Gläubigen – genau wie die Apostel bei der Himmelfahrt – zum priesterlichen Segen niederknien, denn Gott selbst ist es, der durch die Hand des Priesters segnet.

Im Kontext der Himmelfahrt Jesu steht auch die Erinnerung an die Wiederkunft Christi am Jüngsten Tag, denn als die Jünger zum Himmel hinaufsahen, sprachen die Engel zu ihnen: „Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt hingehen sehen zum Himmel.“ (Apg 1,11) Wenn der Herr einst wiederkommt zum großen Gericht, dann wird er über die Auserwählten zu seiner Rechten den letzten großen Segen sprechen: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmt in Besitz das Reich, das euch bereitet ist seit Grundlegung der Welt.“ (Mt 25,34)

## 13.5 Schlussevangelium

Segnen kann man nicht nur mit der Hand, sondern ebenso mit einem Kreuz oder einer Reliquie. Auch mit dem Evangelium kann man segnen, denn „lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer als jedes doppelt geschliffene Schwert; es dringt durch bis zur Trennung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark, und ist Richter über Gedanken und Regungen des Herzens“ (Hebr 4,12).

Ursprünglich hatte das Schlussevangelium vor allem den Charakter eines Segens. Wenn der Anfang des Evangeliums feierlich gelesen wird, dann steht der Beginn stellvertretend für das Ganze (pars pro toto). Deshalb ist es mancherorts Brauch, am Fronleichnamfest an vier Altären in die vier Himmelsrichtungen jeweils der Anfang der vier Evangelien zu lesen.

Auch inhaltlich finden wir im Schlussevangelium einen höchst passenden Abschluss der heiligen Messe, denn es enthält eine wunderbare Zusammenfassung der wesentlichen Inhalte des Messopfers und der wichtigsten Geheimnisse des Glaubens. Der hl. Apostel und Evangelist Johannes wird zu Recht dargestellt mit dem Symbol des Adlers, denn vom Adler sagt man, er könne mit bloßem Auge in die Sonne schauen. Tatsächlich gleicht der Beginn seines Evangeliums einem adlerhaften Blick in die ewige Sonne der Gottheit: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

In der Gesamtstruktur der Messe steht das Schlussevangelium parallel zum Stufengebet. Während dort die Bitte stand: „Sende aus Dein Licht und Deine Wahrheit“, finden wir im Schlussevangelium gleichsam die Antwort, denn es



spricht vom „wahren Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt“.

Von Johannes dem Täufer heißt es: „Ein Mann ward gesandt von Gott.“ Er sollte dem Herrn vorangehn, um ihm den Weg zu bereiten: „Er kam als Zeuge; er sollte Zeugnis geben vom Licht, auf dass alle durch ihn zum Glauben gelangen.“ Weil aber die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht (vgl. Joh 3,19), musste Johannes dasselbe Schicksal erleiden wie vor ihm die alttestamentlichen Propheten (vgl. Mk 6,17-29) und wie nach im Jesus, gefolgt von einer großen Schar von Blutzeugen.

Jesus „war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, doch die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, all denen, die an seinen Namen glaubten.“

Zu den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“, beugt der Priester anbetend das Knie. Wie das göttliche Wort damals in Nazareth in den Schoß der Jungfrau Maria hinabgestiegen ist, so ist Christus nun auf das Wort des Priesters hin auf den Altar herabgestiegen.

Wenn wir in rechter Weise die Messe mitgefeiert haben und wenn es gelungen ist, ein klein wenig den Schleier des Mysteriums zu lüften, dann können auch wir sagen: „Et vidimus gloriam eius – Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit!“

„Deo gratias!“



---

# Quelle

---

[Die Bemerkung des pdf-Machers:]

Dieses pdf-Buch wurde nach dem Inhalt der Internet Seite

<http://www.alte-messe.de/>

zusammengefasst. Im Buch gibt es leider keine Abbildungen, die unter der oberschriebenen Adresse vorhanden sind.



---

# Literaturverzeichnis

---

- [1] Konzil von Trient, 13. Sitzung, 11. Oktober 1551, Dekret über das Sakrament der Eucharistie
- [2] Konzil von Trient, 22. Sitzung, 17. September 1562, Lehre über das Messopfer
- [3] Papst Pius XII, Enzyklika „Mediator Dei“ über die heilige Liturgie, 20. November 1947
- [4] Papst Paul VI, Enzyklika „Mysterium fidei“ über die Lehre und den Kult der heiligen Eucharistie, 3. September 1965
- [5] Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, 4. Dezember 1963
- [6] Kongregation für den Gottesdienst, Instruktion „Memoriale Domini“ über die Art und Weise der Kommunionsspendung, 29. Mai 1969
- [7] Kongregation für den Klerus, Direktorium für Dienst und Leben der Priester, 31. Januar 1994
- [8] Papst Johannes Paul II, Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“ über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche, 17. April 2003
- [9] Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, Instruktion „Redemptionis Sacramentum“ über einige Dinge bezüglich der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind, 25. März 2004
- [10] Nikolaus Gühr, Das heilige Messopfer dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt, Herder-Verlag Freiburg 1902
- [11] Josef Andreas Jungmann, Missarum solemnia, Herder-Verlag Wien 1949
- [12] Theodor Schnitzler, Die Messe in der Betrachtung, Herder-Verlag Freiburg 1961

- [13] Heinrich Kunkel, Das heilige Messopfer, Familienverlag GmbH Fulda 1955
- [14] Martin von Cochem, Erklärung des heiligen Messopfers, ohne Verlag, Imprimatur Limburg 1953
- [15] Romano Guardini, Von heiligen Zeichen, Matthias-Grünewald-Verlag Mainz 1985
- [16] Balthasar Fischer, Was nicht im Katechismus stand, Paulinus-Verlag Trier 1953
- [17] Eugen Mederlet, Die Hochzeit des Lammes, Stein am Rhein 1983
- [18] Uwe Michael Lang, CONVERSI AD DOMINUM Zur Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung, mit einem Geleitwort von Joseph Kardinal Ratzinger, Johannes-Verlag Einsiedeln 2004